

Je mehr ich die Zeit
nicht wandle
wandelt sie mich

Martin Bernhardt, 1982

Index

4

Einleitung

11

Familiengeschichten:
Tove-Regina Neitzel

22

Familiengeschichten:
Jürgen Eggert

28

Interview Gestaltung:
Julia Richter &
Marie Kurz-Filipski

31

Verweigerung, Protest,
Opposition in den 1960er
Jahren

36

Interview Kuration:
Dr. Steffi Brüning

43

Familiengeschichten:
Peter Martin

53

Verweigerung, Protest,
Opposition in den 1970er
Jahren

59

Dokumentations- und
Gedenkstätte Rostock

65

Verweigerung, Protest,
Opposition in den 1980er
Jahren

88

Interview mit Leihgeberin
Kerstin Seifert

114

Interview mit Leihgeber
Matthias Spehr

125

Interview mit Leihgeber
Roland Hartig

142

Leerstellen

143

Landeszentrale für
politische Bildung Meck-
lenburg-Vorpommern

Einleitung

Die Dokumentations- und Gedenkstätte in der ehemaligen Untersuchungshaft Rostock (DuG Rostock) in Trägerschaft der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern startete Ende des Jahres 2022 einen Aufruf unter dem Titel „Mitmachausstellung“: Gesucht wurden Erinnerungsstücke rund um Verweigerung, Protest und Opposition aus dem ehemaligen Bezirk Rostock von 1949 bis 1989. Anlässlich des 70. Gedenkens an den Volksaufstand in der DDR am 17. Juni 1953 sollte ein breiter Blick auf die Protestgeschichte

im Norden der DDR erfolgen. Die DDR galt lange als „rätselhaft stabil“ – ihre Gesellschaft als äußerst widersprüchlich. Überzeugung und Glaube an den Sozialismus sowie Anpassungsbereitschaft aus unterschiedlichen Motiven prägten die DDR seit ihrer Gründung. Die SED versuchte, ihre Herrschaft bis in den Alltag der Menschen durchzusetzen. Dennoch gab es durchgängig Menschen, die sich verweigerten, widerständig oder oppositionell handelten und Protest öffentlich machten – bis heute sind viele ihrer Geschichten nicht erzählt.



Aufruf zur „Mitmachausstellung“, Rostock 2022

Was bedeutete Protest in einer Diktatur?

Wo begann Verweigerung?

Wie zeigte sie sich im Alltag?

Wie zeigte sich oppositionelles Handeln?

Die Ausstellung versucht, auf diese Fragen Antworten zu finden, gemeinsam mit den Menschen, die widerständig gehandelt haben.

Zum Ende des Aufrufs, am 1. Februar 2023, lagen hunderte einzelne Erinnerungsstücke aus 40 Jahren DDR vor. Das Ausstellungsteam, Dr. Steffi Brüning, Julia Richter und Marie Kurz-Filipski, fassten die einzelnen

Stücke zu 60 zusammenhängenden Objekten zusammen. Daraus ergab sich der Ausstellungstitel: 60 Ausstellungsstücke aus 40 Jahren Diktatur bilden ein Kaleidoskop widerständigen Verhaltens im Norden der DDR.

Das Team der DuG Rostock und die LpB MV danken allen Leihgebern für das Vertrauen und die Beteiligung am Projekt.

Im Aufruf, der ab Veröffentlichung im November 2022 zur Beteiligung einlud, hieß es: „Wir nehmen das 70. Gedenken an den Volksaufstand am 17. Juni 1953 zum Anlass, um uns mit regionalen Beispielen von Opposition, Protest, Verweigerung und Widerstand zu beschäftigen. Dafür brauchen wir Ihre Unterstützung: Wir laden Menschen aus dem ehemaligen Bezirk Rostock ein, ihre Zeichen von Protest, Verweigerung,

Widerstand und Opposition in der DDR als Ausstellungsobjekte in die DuG Rostock zu bringen und leihweise für eine Ausstellung im Jahr 2023 zur Verfügung zu stellen. Briefe und Eingaben, Fotos, Plakate oder Kunstobjekte, Ton- und Videoaufnahmen, Buttons, Aufnäher und Kleidungsstücke, Gedichte – wie haben Sie von 1949 bis 1989 im Bezirk Rostock widerständig agiert?“

Protest, Opposition, Verweigerung.

Was heißt das?

Über diese Formulierung hinaus verzichtete das Ausstellungsteam darauf, Inhalte vorzugeben und vor allem tragende Begriffe – Protest, Opposition, Verweigerung und Widerstand – zu definieren. Vielmehr ging diese Kernfrage des Ausstellungsprojekts an Dritte. Die Deutungshoheit über die Inhalte ging damit weg vom Team der DuG Rostock und hin zu Menschen, die sich beteiligen wollten.

Im Projektverlauf zeigten sich zwei unterschiedliche Reaktionen auf diesen Schritt. Während viele von vornherein ihre Objekte als passend für das Ausstellungsthema erachteten und den Aufruf für sich als ausreichend verstanden, versuchten andere vor einer Leihgabe herauszufinden, ob ihre Erinnerungsstücke Zeichen von Protest, Opposition oder Verweigerung seien und damit in die Ausstellung passen würden.

Die Leihgeberin Kerstin Seifert beispielsweise, die in den 1970er Jahren aus politischen Gründen inhaftiert und verurteilt wurde, schrieb im Strafvollzug im Geheimen Prosa. Die kurzen Texte versteckte sie in Schuhen, die ihre Mutter bei einem Besuch abholte. Nach ihrer Entlassung und der Ausreise in die Bundesrepublik, erhielt sie in einem Paket ihre Schuhe und die versteckten Gedichte zurück. Sie tipp-te diese ab, hob sie auf und überlegte nun, ob die Texte für die Ausstellung verwend-bar seien. Im Gefängnis heimlich Prosa zu schreiben – war das widerständiges Han-deln?

Diese für die Leihgebenden grundlegen-den Fragen zeigen verschiedene Heraus-forderungen auf, die im größeren Kontext

der Aufarbeitung der DDR-Geschichte eine Rolle spielen. Wer definiert in der Ge-genwart, was Geschichte bedeutet? Wer gibt damit wie Zeugnissen einen bestimm-ten Wert oder verzichtet darauf? Unsi-cherheiten in Bezug auf eine Einordnung, den vermeintlichen Wert der Objekte und damit auch über die Legitimation der ei-genen Geschichte tauchten bei Leihge-benden immer wieder auf. Insbesondere diejenigen, die einen öffentlichen Umgang mit ihrer Geschichte bisher nicht gewohnt waren, befassten sich intensiv damit. Das führte über die Ausstellung hinaus zu einer (erneuten) Auseinandersetzung mit der ei-genen Geschichte, die im Verlauf teilwei-se erstmals mit Angehörigen und anderen diskutiert wurde.

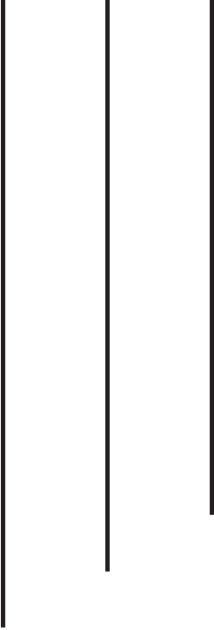
Bei einigen zeigte sich dabei regelmäßig Überraschung, insbesondere darüber, dass ihre persönlichen Erlebnisse für Dritte auch in der Gegenwart relevant sind. In der Ausstellung werden alle eingereichten und ausgewählten Objekte gleichwertig im zeitlichen Verlauf gezeigt. In drei Fällen werden Familiengeschichten, die mehrere Jahrzehnte umfassen, zusammenhängend dargestellt.

Eine kategoriale Einordnung sowie ergänzende Informationen erfolgen nur zurückhaltend, umfassende Definitionen von Protest, Opposition und Verweigerung sind nicht zu finden, die Aufnahme der Objek-

te wird nicht damit begründet. Im Katalog finden sich wenige Kapitelüberschriften, die grundlegende Orientierung bieten sollen. Die wesentlichen Inhalte – die Objekte und ihre Geschichten, oft nur Bruchstücke – finden sich zeitlich geordnet, die Namen der Leihgebenden dienen hier als Titel. Die Auseinandersetzung mit den Geschichten liegt bei den Betrachterinnen und Betrachtern. Die Ausstellung zeigt nicht das Gesamtbild des Protestes, der Verweigerung im Norden der DDR – sie zeigt wie ein Kaleidoskop Ausschnitte, die zum Nachdenken, zu weiteren Fragen einladen.

Der erste Leihgeber, Dr. Michael Kreuzberg aus Rostock, übergibt beim Pressetermin im November 2022 seine Erinnerungsstücke.







Familiengeschichten

Familie Neitzel

Tove-Regina Neitzel



Christreich sen. Neitzel mit seinen vier Enkelinnen Christa, Tove, Gunda und Karin in Warnemünde, um 1950 (v.l.n.r)

Flucht aus Warnemünde 1950er bis 1980er

Die 1950er Jahre waren für einen großen Teil der Bevölkerung von Angst geprägt. Die SED baute einen repressiven Staat auf. Sie machte an der Ostseeküste unter anderem Druck auf Hotels und Unternehmen, die sich in Privateigentum befanden. SED-Funktionäre suchten nach Vorwänden, um Menschen zu enteignen. Oft fanden Hausdurchsuchungen und Verhaftungen statt. Für betroffene Familien stieg der Druck stetig. In Warnemünde sprachen befreundete Familien miteinander, warnten sich und überlegten, was zu tun sei. Familie Neitzel gehörte dazu, sie besaß ein Juweliergeschäft. Christreich sen., Christreich jun. und seine Frau Marguerite sowie die vier Töchter erlebten in dieser Zeit mehrmals die Durchsuchung ihres Hauses.

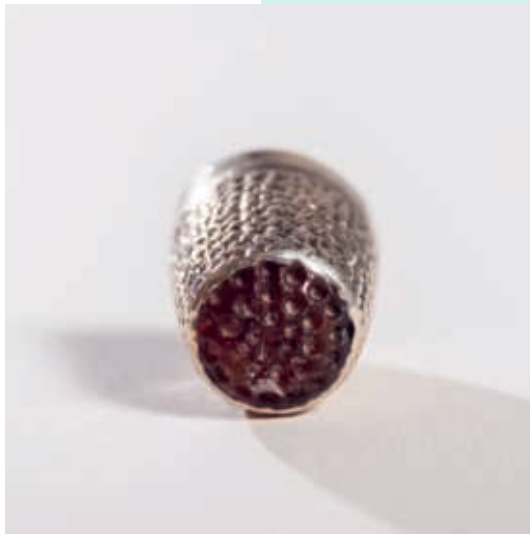
Christreich jun. und Marguerite Neitzel entschieden, zu fliehen. Die älteste Tochter Christa gelangte 1952 nach Dänemark, zur Familie der Mutter. Im April 1953, kurz vor dem Volksaufstand in der DDR, verließ Marguerite mit ihren drei verbliebenen Töchtern das Haus, ging ein letztes Mal am Strom entlang, über die Brücke zum Bahnhof und floh. Christreich jun. kam nach. Nur Christreich sen., bereits schwer krank, blieb in Warnemünde und verstarb im selben Jahr.

Von der Gründung der DDR
1949 bis zum Mauerbau 1961
flohen fast 3 Millionen
Menschen aus der DDR.



Warnemünde, 1953

Ein filigraner Engel aus Holz, ein Fingerhut und Nadel und Faden – diese Stücke nahm Tove-Regina Neitzel kurz vor der Flucht im April 1953 heimlich aus der Nachttischschublade ihrer Mutter in Warnemünde. Spielzeug, Kleidung und andere persönliche Gegenstände konnte die 7-jährige nicht mitnehmen. Ihre Eltern erzählten ihr vor der Flucht nicht, dass sie nicht wieder nach Hause zurückkehren.



Warnemünde, 1953

Nach der erfolgreichen Flucht aus der DDR hielt die Familie Kontakt mit verschiedenen Personen in Warnemünde. In den Briefen wird deutlich, dass die Familie zurückkehren sollte. Aus Angst vor Verhaftung taten sie dies nicht. Das Haus der Familie ging in das Eigentum der DDR über.

MAX TOEBBICKE
Hilfer in Unversachen
Wirtschaftsschädler
Genr. Scherenge
Hk. C. 11111, 11111, Rostock
Ato. 2/25013.

28. Juli 1953
64 ROSTOCK, des
Befehlshaber St. Petersburg 1971

Herrn und Frau
Christr. Neitzel

Kellergar 91 Block 3 Zimmer 103
Hamburg-Wandsbek.

Sei Tschüß
Der Scherenge 11111

Telegramm Stave v. 24.7.53.

Liebe Neitzels!
Wenn ich es kurz mache, entschuldigen Sie schon. Vorweg jedoch erst mal mein herzlichstes Beileid zum Ableben Ihres alten Herrn, Fräulein Müller und ich kamen leider zu spät, um die geplante Einsetzung einer Pflegschaft bezw. Gen. Vollm. für Frä. Müller noch erreichen zu können. Und nun mal das Wichtigste:

Sie haben wiederum unnötig übereilt gehandelt, indem Sie hier fort gingen. Gewiß ist dies mit der Angstpsychologie zu entschuldigen, nur, es war taktisch völlig verkehrt. Gottseidank besteht Dank dem gesonderten Entgegenkommen gegenüber den Geflüchteten für diese die Möglichkeit, wieder heimkehren zu können. Da es sich bei Ihnen zudem um nichts politisches, sondern nur um 3te usw. handelt, ist die Rückkehr für Sie umso leichter. Nach Rücksprache mit der Unterabtlg. Abgaben heute Vermittlung steht es folgendermaßen:

- 1) Sie werden die Möglichkeit haben, den Einbruch mit Aussicht auf Erfolg durchzusetzen zu können. Dies bedeutet, daß von den 14 Mille Anforderung die runde Hälfte rechtzeitig fortfallen würde, für die 2. Hälfte ist die Überzahlung aus 1952 vorhanden, wodaß evtl. nur an 3/4000,- aufzubringen wären, die in Raten getilgt würden.
- 2) Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß evtl. Alles erledigen wird, weil es sich um Sachen aus der Zeit vor der Wehr. Reform handelt, wo zurückgezogen werden dürfte.

Ich möchte Sie nun doch im eigenen und im Interesse Ihrer Kinder als Erben des Großvaters bitten, sich nicht lange zu beeilen und sofort Antrag auf Erlaßnis zur Rückkehr und Wiedereinsetzung in alle ihre Ansprüche auch als Erbe usw. beim Bezirk IV der Stadt Rostock in Warnemünde einzureichen. Ich empfehle weiter sofort an Herrn Stave zu telegrafieren vielleicht wie folgt:

Erteile Ihnen hiermit Generalvollmacht, alle Schritte für unsere Rückkehr in die Wege zu leiten, ggf. Toebbicks heranziehen.

Christreich und Neitzel.

Dan würde man auch sehr schon die geplante Herausnahme der Sachen zurückstellen. Nur nochmals, schneller Entschluß ist nötig. Die fragliche Wirtschaftsstrafverordnung, wenauch auch Nichttötungsstrahlung entspr. bestraft werden konnte, ist ja aufgehoben. Und nochmals, denken Sie an die Kinder! Ich würde mich aufrichtig freuen, wenn Sie bei den von der Regierung geneigten Entgegenkommen nun auch Vertrauen zeigen, es ist das Beste, was Sie jetzt tun können. Also ich hoffe auf recht baldiges Wiedersehen.

Mit herzlichsten Grüßen
Ihr
Max Toebbicke



Warnemünde, 1951-1990

Eine Angestellte der Familie Neitzel, Maria, kam nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs als junge Geflüchtete ohne Familie nach Warnemünde. Die Töchter der Familie Neitzel schenkten Maria im Jahr 1951 zum Geburtstag ein Kochbuch, in das sie die Rezepte der Familie schreiben wollte. Maria blieb in Warnemünde, Kontakt zur geflohenen Familie Neitzel bestand lange Zeit nicht. Nach der Wiedervereinigung im Jahr 1990 kehrte die jüngste Tochter Tove nach Warnemünde zurück, fand Maria wieder. Maria schenkte ihr das lang gehütete Buch mit Familienrezepten.

Hamburg, 1982

Personen, die aus Warnemünde geflohen waren, blieben im Exil in der Bundesrepublik in Kontakt. Daraus entstanden unter anderem die „Warnemünder Nachrichten“. In den Zeitungen tauschten sich Geflüchtete aus, grüßten wiedergefundene Bekannte und Angehörige, gaben Kontakte weiter. Sie trafen sich mehrmals in Norddeutschland. Nach der Wiedervereinigung folgte ein erstes großes Treffen in Warnemünde.

Kurzinformationen:

Eine Teilnahme (einschließlich Familienangehöriger und Freunde) bitte ich, mir auf beiliegender Karte bis spätestens 30. September 1982 zuzusenden, um dementsprechende Vorkehrungen treffen zu können.
Da das Datum des Treffens seit 1 1/2 Jahren bekannt ist, liegen schon zahlreiche Vorausmeldungen bei mir vor.
Wie es sich schon in der Praxis zu meiner Freude bewährt hat, bitte ich Euch, den Unkostenbeitrag von 10,- DM pro Person auf dem beiliegenden Bankformular zu überweisen.
Bankquittung oder auch Postüberzahlungsbuchung gelten als Eintrittskarte!

Ein wichtiger Hinweis:

Beiliegende Plakette ist nur für den Festabend gedacht und hält ohne den geringsten Schaden auf Aezug oder Kleid nur 24 Stunden. Dann läßt die Haftkraft nach.
Es kann also die Klebplakette von der Schutzfolie erst am 10. Okt. entfernt werden. Den Namen bitte ich in Blockschrift vorzunehmen.
In den letzten „Warnemünder Nachrichten“ schrieb ich Euch von einer Person namens „Garni“. Sollte dort eine Übernachtung nicht mehr möglich sein, kann auch im Nebenhof „Hotel Wagner“, Roventloerstraße 94, 2000 Hamburg 82, Telefon 040-498 81 72 ebenfalls am Oldenburger S-Bahnhof gelegen, zu unserem Treffen gebucht werden.
Von beiden Hotels fährt eine Buslinie 208 bis 14.00 Uhr zum Elbschloß-Restaurant und zurück.
Am 17. Oktober 1982 ist für uns ein delikates Essen im Alsterpavillon zu einem Sonderpreis von 18,- DM vorgesehen: Gebackener Kaulbarschen, Apfel und Preiselbeeren, frische Sahne und kleine Kirschen!
Einladungen können nach nachgefordert werden!
Für unsere aus Warnemünde kommenden Teilnehmer ist der Eintritt am Sonnabend, dem 16. Oktober 1982, kostenlos.



Einladung

ZUM

Großes Warnemünder Treffen
in Hamburg an der Elbe
am 16. Oktober 1982!



Warnemünder Nachrichten

Nr. 3

April 1981

2. Jahrgang

Liebe Warnemünder!

Bei einer so überwältigenden Flut von Zuschriften von früheren Warnemündern wollen meine Frau und ich den von uns begonnenen Weg, unser so geliebtes Warnemünde verstärkt in's Gedächtnis zu rufen, weitergehen.

Die anliegende Anschriftenliste soll dazu beitragen, Euch zu vermitteln, wo sich heute unsere Warnemünder eine neue Heimat aufgebaut haben und wo sie zu finden sind, so daß der eine auch den anderen zumindest schreiben oder auch mal aufsuchen kann. Weitere bei mir eingehende Anschriften folgen in den nächsten Warnemünder Nachrichten. Ich bitte Euch, die Anschriftenliste durchzusehen, fehlende Anschriften mir zuzusenden, so daß wir auch denen ein Nachrichtenblatt zusenden können.

Zusendung und Druck kostet natürlich Geld, und wir können nur denen Mitteilungen zuschicken, die sich mit einer Unkostenspende im Jahr von nur 10,- DM beteiligen.

Weil sehr viele weit voraus ihren Urlaub planen, sei schon heute mitgeteilt, daß unser nächstes Warnemünder Treffen am 16. Oktober 1982 stattfinden soll. Der Vorschlag, schon um 11 Uhr statt um 15 Uhr mit dem Wiedersehen zu beginnen, ist gut.

Auch wurde vorgeschlagen, über kostenlose oder preiswerte Unterkünfte für unsere Warnemünder nachzudenken. Es darf sich nicht wiederholen, daß ein Ehepaar, aus unserer Heimat kommend, keine Unterkunft hatte.

Ansonsten war unser Treffen eine einzigartig große Freude, und ich glaube fest daran, daß das kommende Wiedersehen noch schöner wird, da den Termin unseres letzten Treffens zu viele Warnemünder zu spät erfahren haben.

Auf Eure Nachricht wartend

grüßen Euch Eure

*Yvonne u. Siegfried
Burgard!*

Rostock, 2023

Tove-Regina Neitzel erzählt im Interview mit dem NDR die Geschichte ihrer Familie kurz vor der Eröffnung der Ausstellung in der DuG Rostock.



Familie Eggert

Jürgen Eggert

Offen Kritik äußern

Familie Eggert lebte in Greifswald. Der Vater, Dr. Karl Eggert, arbeitete als Arzt. Die Söhne, bürgerlich erzogen und vom christlichen Glauben geprägt, eckten schnell an. Jürgen Eggert, geboren 1942, schloss sich der evangelischen Jungen Gemeinde an, äußerte offen Kritik an der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und der Propaganda durch die staatliche Jugendorganisation FDJ (Freie Deutsche Jugend).

Sein Bruder floh im November 1961, kurz nach dem Mauerbau – Jürgen Eggert und seine Familie blieben zurück. Alle waren fortan von Verfolgung und Repressionen betroffen. Jürgen Eggert musste mehrmals Haft, Verurteilung, Verfolgung im Alltag erleben, bis er 1975 ausreiste und erst mit dem Fall der Berliner Mauer 1989 zurückkehren konnte.



Greifswald, 1956

Dr. Karl Eggert, Vater von Jürgen Eggert, schrieb 1956 an Wilhelm Pieck, Präsident der DDR, und andere Funktionäre der SED, nachdem sein Sohn trotz guter schulischer Leistungen nicht zur Oberschule zugelassen wurde. Er nutzte bewusst die Ankündigung, als Arzt die DDR zu verlassen, um Druck aufzubauen.

Greifswald d.8.4.1956.

Dr.med.Karl Eggert
prakt.Arzt
Greifswald.Stalinstr.51.

An den Herrn Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik
Herrn Wilhelm Pieck
Berlin - Pankow.
Ossietskysr. Missialkanalei.

Sehr geehrter Herr Präsident!

Zu meinem Bedauern muss ich an der höchsten Amtsstelle der DDR gegen eine Entscheidung der Abteilung Volksbildung beim Rat des Kreises Greifswald Beschwerde führen. Meiner Beschwerde liegt folgender Tatbestand zu Grunde.

Mein Sohn Jürgen Eggert besucht die August Bebel-Schule in Greifswald und beendet mit diesem Schuljahr die achte Klasse. Seine Leistungen sind gut, von den Lehrern der Schule wird er als sehr geeignet für die Oberschule beurteilt. Er gehört jedoch keiner politischen Organisation an und wird deshalb von der Schule für die Oberschule abgelehnt. Soweit der Tatbestand, mit dem ich mich auseinandersetzen habe, da ich allein die Verantwortung für die Ausbildung und das berufliche Fortkommen meines Sohnes trage. Ich werde unter allen Umständen meinen Kindern zu einer abgeschlossenen Schulbildung verhelfen; wenn mir das hier in Greifswald aus weltanschaulicher Intoleranz verweigert wird, dann muss der Schulbesuch meines Sohnes an anderer Stelle fortgesetzt werden. Das bedeutet jedoch die Trennung von meinem Kinde. Dies ist nach den Jahren der Trennung durch Krieg und Kriegsgefangenschaft ein so einschneidender und schwerwiegender Schritt für die ganze Familie, dass ich diesen Schritt nicht tun will, ohne vorher Ihre Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der erfolgten Ablehnung eingeholt zu haben.

Wenn mir nach siebenjähriger Tätigkeit als Arzt in meiner Heimatstadt eine solche ablehnende Entscheidung und damit die Trennung von meinem Kinde zugemutet wird, dann muss ich zu meinem Bedauern die Frage nach dem Sinn und Zweck meiner Arbeit in dieser Stadt und im Lande Mecklenburg, die ich bisher positiv beantwortet habe, einer schmerzlichen Revision unterziehen. Dort, wo meinen Kindern unter Missachtung der Verfassung der DDR das Recht auf Ausbildung verweigert wird, da endet auch meine Bereitschaft zur Weiterarbeit. Ich kann es nicht glauben, dass derartige Entscheidungen unterer Schulbehörden von der obersten Leitung unseres Staates gebilligt würden, wenn diese davon Kenntnis hätte. Aus diesem Grunde erbitte ich, sehr geehrter Herr Präsident, in dieser Angelegenheit Ihre Entscheidung.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Greifswald, undatiert

Die Skizze zeigt den Wagen, in dem der Bruder von Jürgen Eggert sich kurz nach dem Mauerbau 1961 während seiner Flucht versteckte. Die Flucht war erfolgreich – nicht aber für Jürgen Eggert, dem Fluchthilfe unterstellt wurde. Er wurde im Beisein seines Vaters in Greifswald verhaftet und zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt. Die Untersuchungshaft im Rostocker Gefängnis der Staatssicherheit dauerte 12 Monate. Jürgen Eggert blieb während der gesamten Zeit in Isolation, immer alleine in einer Zelle, die sieben Quadratmeter groß war. Nach der Verurteilung war er bis 1964 in Berlin in Haft.



Jürgen Eggert
22 Greifswald
Demstr. 29

Einschreiben

An den
Rat der Stadt Greifswald
- Abteilung Innere Angelegenheiten -

Betrifft: Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der DDR

Hiermit beantrage ich für mich, meine Frau und meine zwei Kinder die Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der Deutschen Demokratischen Republik aus Zwecke der Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland.

Begründung: Die im Zuge der Verfassungsänderungen von 1968 und 1974 für mich deutlich hervortretenden Veränderungen des Staatsverständnisses der DDR von einem am Begriff der Deutschen Nation in ihrer Gesamtheit orientierten Staat antifaschistisch - demokratischen Charakters zu einem, des Begriff der Deutschen Nation in ihrer Gesamtheit negierenden und ein sozialistisches Gesellschaftsideal mit absolutem Anspruch an a l l e Bürger vertretenden Staat, zwingen mich zu der Erkenntnis, daß die DDR sich nunmehr als reiner, des Marxismus - Leninismus als oberster Kern verpflichteter Weltanschauungszustand versteht.

- (Unterordnung des Staatsrechts unter Menschen- und Völkerrecht) und in Verbindung mit dem Bericht des DDR- Außenministers an die Vollversammlung der UNO (ND vom 25.8.1974);
2. auf die in der derzeitigen DDR- Verfassung garantierte Gewissensfreiheit (Artikel 26,1), die selbstverständlich die Konsequenzen von Gewissensentscheidungen mit einschließt;
 3. auf Artikel 19,4 der DDR- Verfassung.

Abschließend gebe ich zur Kenntnis, daß parallel zu meinem Antrag auf Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der DDR und auf Abreise aus der DDR ein Ersuchen bei der Bundesregierung um Ausfertigung von Bundespersonalausweisen vorliegt. Ich bitte, den vorliegenden Antrag als Eingabe im Sinne des Staatsratserlasses über die Eingaben der Bürger zu behandeln.

Greifswald, den 1. März 1975

Jürgen Eggert

1975

Zweimal wurde Jürgen Eggert inhaftiert, insgesamt verbrachte er vier Jahre in Gefängnissen. 1975 reisten Jürgen Eggert und seine Frau in die Bundesrepublik aus. Sein Bruder empfing ihn dort, 14 Jahre hatten sich die zwei nicht gesehen. Als Pastor in Schleswig-Holstein half Jürgen Eggert bis zur Wiedervereinigung immer wieder Menschen aus der DDR, denen Flucht oder Ausreise gelungen war. Er unterstützte Flüchtlinge beim Start in der Bundesrepublik, behielt die Entwicklungen in der DDR stets im Blick.



Berlin, 1989

Betroffene politischer Repressionen, die die DDR verlassen hatten und häufig nicht mehr einreisen durften, erlebten die Öffnung der Grenzen der DDR am 9. November 1989 mit gemischten Gefühlen. Jürgen Eggert empfand den Mauerfall als Triumph. Er fuhr umgehend nach Berlin, kaufte im Osten der Stadt Hammer und Meißel und entfernte damit Stücke der Berliner Mauer.



Interview

Julia Richter und Marie Kurz-Filipski übernahmen die Gestaltung der Ausstellung von Beginn an. Im Interview erklären Sie ihr Konzept.

Welche gestalterische Idee steckt in der Ausstellung?

Unser Ausgangspunkt war die inhaltliche Klammer der Ausstellung: Protest, Opposition und Verweigerung im ehemaligen Bezirk Rostock. Die 60 Objekte bilden ein „Kaleidoskop widerständigen Verhaltens“.

Dieses Motiv des Kaleidoskops hat uns gestalterisch geprägt: Viele kleine, sehr unterschiedliche, persönliche Geschichten sollten sichtbar werden, ohne dass eine übergeordnete Wertung oder Hierarchie entsteht.

Die Architektur des Ortes gab sofort ein prägendes Motiv vor: das Raster der Glasbausteine, das sich im Gebäude wiederholt. Dieses klare Raster und die strenge Geome-

trie haben wir in ein zentrales Gestaltungselement übersetzt – das Quadrat. Es erscheint in Bildformaten, Layoutelementen, Flächen und typografischen Ausschnitten. Das Quadrat steht dabei nicht nur für formale Ordnung, sondern auch für das Fragmenthafte der Erzählungen: Jede Leihgabe ist ein Ausschnitt, ein Blickfenster, ein Moment.

Uns war wichtig, dass die Gestaltung die Inhalte stützt, nicht überformt. Sie schafft Ruhe, Orientierung und einen Wiedererkennungseffekt – während die sehr persönlichen Erinnerungsstücke im Mittelpunkt bleiben.



Welche Arbeitsschritte im Prozess bleiben für Außenstehende unsichtbar – waren aber entscheidend für das Ergebnis?

Weil die Ausstellung aus den Beiträgen vieler Menschen entstand, musste sich auch die Gestaltung mitentwickeln, das bedeutete: Wir konnten nicht mit einem fertigen Konzept starten. Stattdessen mussten wir laufend reagieren, Formate anpassen, neue Objektgruppen integrieren, Bildmengen umsortieren und Texte neu ausbalancieren. Dieser permanente Abgleich – zwischen grafischer Ordnung und dem organisch wachsenden Material – war intensiv, aber entscheidend, damit die Ausstellung das Prinzip

der Mitwirkung tatsächlich sichtbar macht.

Viel Zeit floss auch in die Abstimmung zwischen Kuratorin und Leihgebenden, denn viele Objekte tragen persönliche Familiengeschichten, traumatische Erfahrungen oder lange verschlossene Erinnerungsstücke – wie etwa bei den Fluchtgeschichten oder der heimlich verfassten Prosa im Gefängnis. Die Gestaltung sollte diesen sensiblen Umgang respektieren.

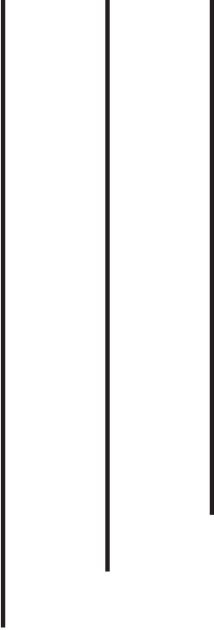


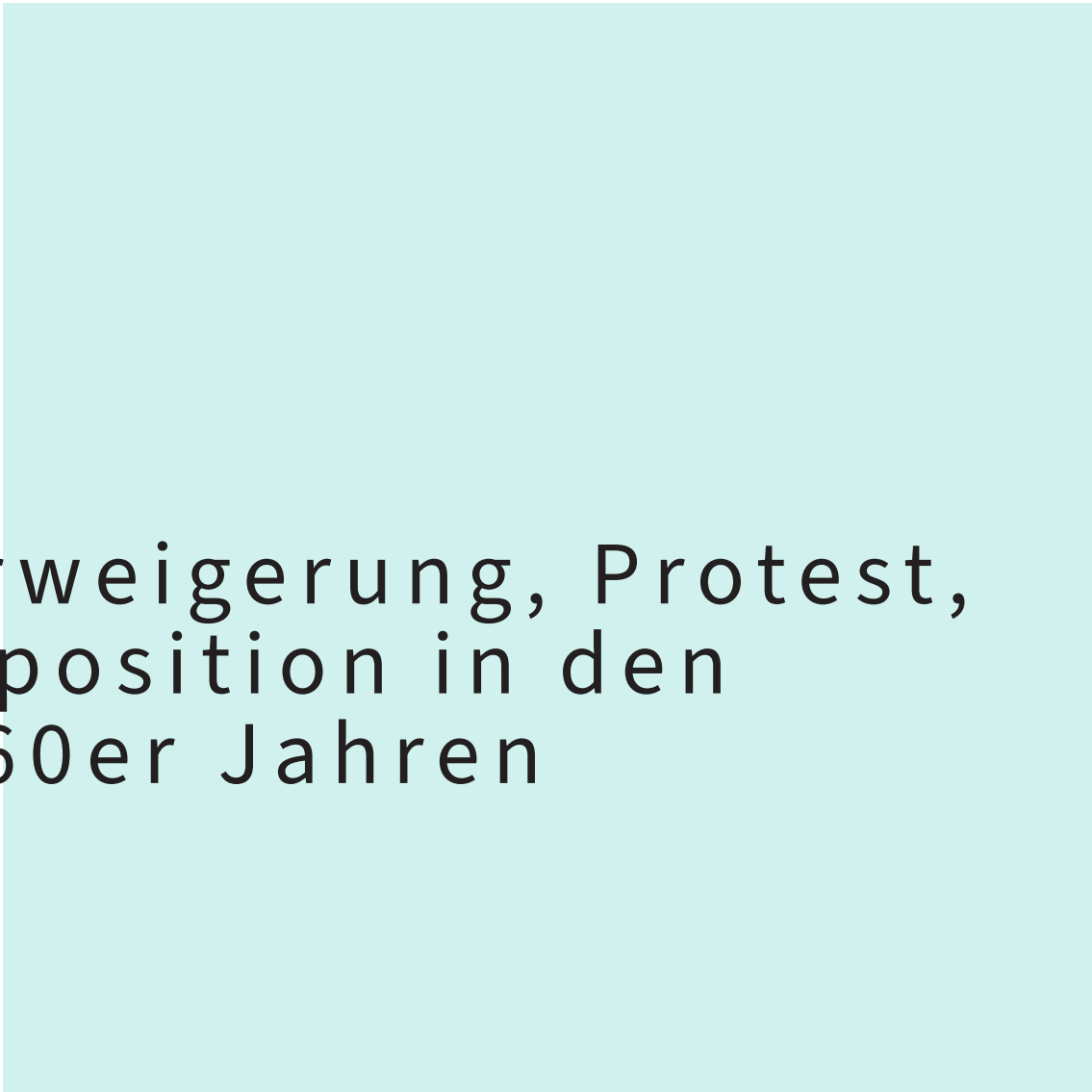
Welchen Einfluss hatte die Architektur des historischen Ortes auf die Gestaltung?

Die ehemalige Stasi-Untersuchungshaft ist kein neutraler Ort. Sie prägt durch ihre Enge, ihre Lichtführung und ihre Geschichte jede gestalterische Entscheidung. Besonders die Glasbausteine wurden zum entscheidenden Impuls: Aus ihrem Raster entwickelten wir – wie bereits in der Grundidee beschrieben – das Quadrat als Leitform, das Orientierung bietet und die unterschiedlichen Objekte in eine ruhige Ordnung überführt. Die Ausstellung möchte einen Dialog zwi-

schen Inhalt, Raum und Gestaltung herstellen, ohne dass eines das andere überstrahlt.

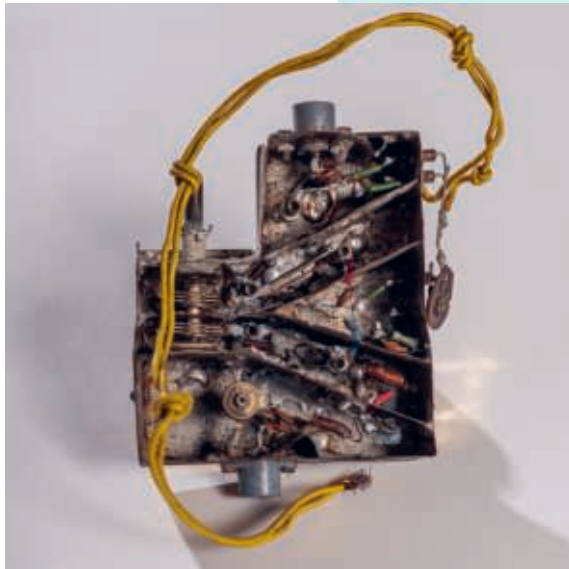
Wir wünschen uns, dass für die Leihgeber:innen, die mit diesem Ort schmerzhaft Erinnerungen verbinden, durch diese Ausstellung ein Raum entstanden ist, in dem ihre Erinnerungen Platz finden und für Besuchende sichtbar werden.





Verweigerung, Protest, Opposition in den 1960er Jahren

Wieland Schmidt/ Heimatismuseum Warnemünde



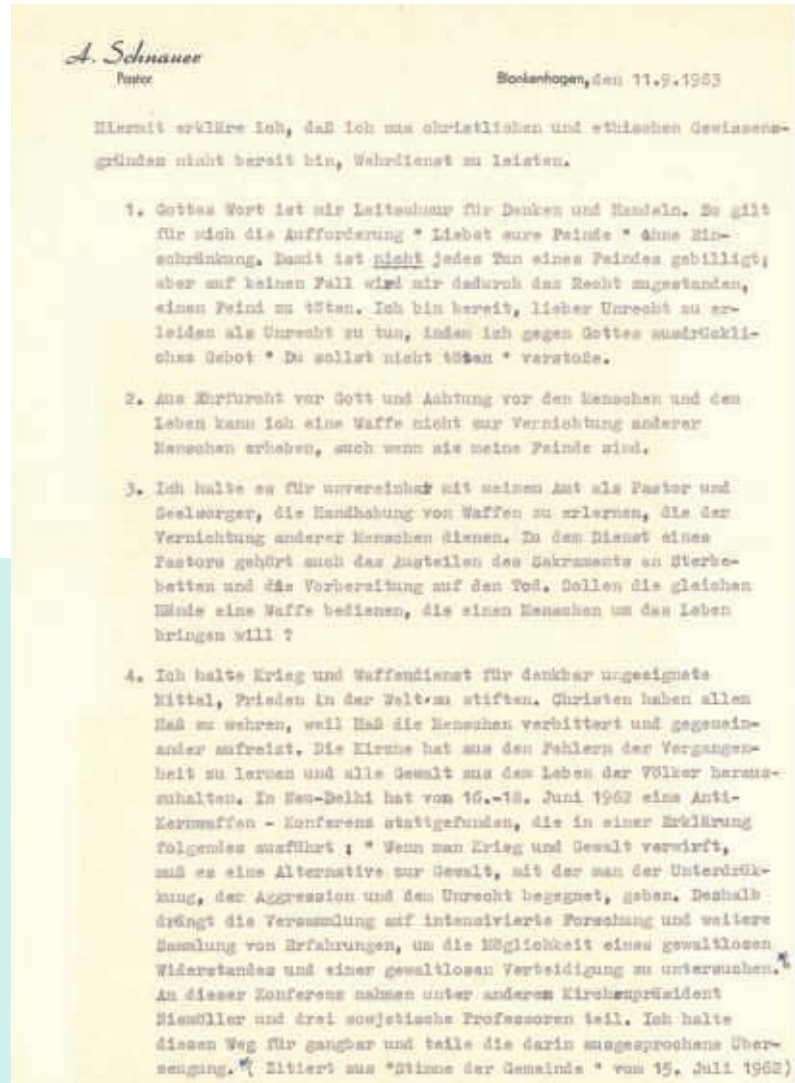
Warnemünde, 1960

Mit selbstgebaute Konvertern und mit Hilfe von Schaltplänen empfangen Menschen in der DDR das Fernsehprogramm aus der Bundesrepublik. Anfang der 1960er Jahre startete die SED eine repressive Kampagne mit der Forderung, diese Technik zu beseitigen. Es gelang jedoch vielen, sich in ihren Privatwohnungen der Überwachung zu entziehen und unabhängige Nachrichten aus demokratischen Staaten zu empfangen – wie zum Beispiel Wieland Schmidt.

Arvid Schnauer

Blankenhagen, 1963

Mit der Einführung der Wehrpflicht ab 1962 wurde eine Verweigerung des Militärdienstes riskant. Arvid Schnauer war zum Zeitpunkt seiner Musterung 1963 Pastor in Blankenhagen. Er begründete die Verweigerung mit religiösen Argumenten. Um nicht als politischer Gegner der DDR eingestuft zu werden, versuchten Wehrdienstverweigerer wie Arvid Schnauer oft, Gründe anzugeben, die als unpolitisch galten.



Ulrich Müller

Karl-Marx-Stadt*, 1964

Im Frühsommer 1964 entschlossen sich drei befreundete Schüler in Karl-Marx-Stadt zu einer Flugblattaktion. Auf den Flugblättern stand: „Weg mit Ulbricht“, „Raus mit den Russen“, „Für ein wiedervereinigtes Deutschland“.

Gedruckt wurden die Flugblätter mit einem Stempeldruckkasten für Kinder auf normales Schreibpapier. Die Jugendlichen klebten 15 bis 20 Flugblätter nachts auf Litfaßsäulen, Schaufenster, Briefkästen. Die Originale konnten bis heute in den Archiven nicht gefunden werden. Lediglich der Bericht der Transportpolizei ist erhalten.

Ulrich Müller zog in den 1970er Jahren mit seiner Familie nach Stralsund. Die Familie traf die Entscheidung, zu fliehen, bezahlte einen Fluchthelfer. Das Vorhaben scheiterte, Ulrich Müller und seine Familie wurden verhaftet. Nach der Untersuchungshaft in Rostock folgte eine Haftstrafe in Chemnitz.

* Chemnitz war von 1953 bis 1990 in Karl-Marx-Stadt umbenannt, später lebte Ulrich Müller in Stralsund

Dresden, den 22. 11. 1944
Herrn / Frau
12-1 103-20/44

Vermögensgegenstände

2010-09-25 25/04

22. 4. 2014

Für die Zeit von 25. 8. 1964 00.00 Uhr bis 26. 8. 1964 00.00 Uhr

In der Berichtszeit wurde 1 x gefahren von selbstgefahrenen
Kontrollfahrten ausgeben. Ausgegeben und je 1-2-Minuten.

2011-12-15

1. Date: 4/2 Job: 2-20-Chart = 70 443 vms 25.01.2004 29.10 2004

2

100

1

1

Betreff: Aufnahmen von selbstgefertigten Schallplatten
zwischen schwedischen Schallplatten und der
F&B-Sound Ltd.

Am 23. 6. 1964 gegen 18,15 Uhr wurden von einem
Leichtkinder des Zs Koo-Glast Hbf. auf der Berg zwischen
Hahnenberg und Zs Koo-Glast Hbf. selbstgefertigte
Brennstoffe gefunden.

Die Betonstahl wurden in der Größe von 8 x 3 cm mit einem Längsverstärkungen getrennt und beidseitig mit 4 Stollen betriebe gegen die UN, die KGM und den

Bei der durchgeführten Operation wurde insgesamt 27 cm³ Ursubstanz gewonnen.

in Lincoln Park Unterwiesungsgruppe 404 -4- und 410
S-101 Ave 111 S-101-Orient und der Britischen VP 410

In Anlehnung an die in der 1. Auflage des Buches
enthaltenen Angaben wurde keine demartige Revision
durchgeführt.

Durch Ausschließung und Töten der 39. XIII wurde ent-
schieden, das weitere Vorgehen ab 16. 4. 1964 gemäß

zum festgelegt werden.
 12 01 wurde gefertigt.

210

000223

[A. B. Zerkov](#), 2020-08-29 15:17:06 #

Beitrag n. FF Dresden - 88. 326 (Abt. 8) vom 22.03.1999

172, Nr. 2 Botr. 1 gefunden von 4-stufiger Lärche
auf dem Südrand von ...

152

Die eigene Beobachtung ergab vom 22.2.42, 111. Beobachtung
der Unterabteilung wurde von TPA 2-2 Stadt eine Unterabteilung
Gruppe gebildet, die an der Befehlshaber Abteilung (Stabs) 1-2
Stadt TPA 2-2 Stadt wurde beauftragt, das gleiche Aufgebot
bei der Bildung der Volksmann 1942 in Stadtgebiet 2-2 Stadt
gefunden wurde.

(97 Seiten, 21 cm x 13 cm, gedruckt auf Lincolndruckmaschinen, 4 Seiten, Reihe gegen 20, 100 u. 1. Abdruck)

Rechnung n. d. Joh. Breiten - 12. Sep. 1844. 1100

150. Nr. 3 Betr.: Periodelester Defekt auf Op. Schauder/ b. Stamm m.
17.06.1958

Das gegen den Hdl. - F a s s - eingeleitete Ermittlungsverfahren ist, - in der Sache wegen fortwährender Arbeitslosigkeit ges. in Hdl. Nr. 4. 20 HELL abgelehnt und an die Staatsanwaltschaft Gehalts übermitten.

4. Kleinsperre überlassen Naturbelassung von 2 Hektar
Überpflanzung, Natur wurde hier der zweite Naturraum
eingespart.

Rechnung 4. Anteil = 20 % von 20.000,00

174, Nr 2 2013 11.01.2013

Die gefüllten Unterarmen zeigen, daß nur der Gegen-
lichte = H + K = für die Beschichtung der Tat in Spe-
ge kommt u. daher vornehmlich ist.

Die Verordnungen über die Ausführung der Strafen sind in der Regel in der Form von Verordnungen des Reichspräsidenten erlassen worden. Die Verordnungen über die Ausführung der Strafen sind in der Regel in der Form von Verordnungen des Reichspräsidenten erlassen worden.

[Beim Vermischen einer Handlungsskizze wurde von einem G-Op.
ein ungelegtes Gessackchen übersehen, das man dann in eine
Tasche verpackte.]

Interview

Dr. Steffi Brüning



Die Leiterin der Dokumentations- und Gedenkstätte Rostock und Kuratorin der Ausstellung, Dr. Steffi Brüning, kam durch den Kontakt zu Zeitzeug:innen, die von Erinnerungstücken erzählten, die bisher ungesehen privat eingelagert waren, auf die Idee zur Mitmachausstellung.



Wie verlief die Planung der Ausstellung?

Das Projekt drehte die gewohnte Herangehensweise und Abläufe der Ausstellungsgestaltung quasi um. Das Team der DuG Rostock erarbeitete im Vorfeld kein Ausstellungsdrehbuch, setzte über den Aufruf hinaus keine inhaltlichen oder zeitlichen Schwerpunkte, Recherchen fanden ausschließlich aufgrund der eingereichten Objekte der Leihgebenden statt. Die Sonderausstellung wurde so durch die abgegebenen Objekte nach und nach konzipiert, die persönlichen Erinnerungsstücke und damit verbundenen privaten Geschichten bildeten die Hauptelemente und den roten Faden der Ausstellung.

Dieser partizipative Ansatz hat internationale Vorbilder in Museen und Gedenk-

stätten seit den 1970er Jahren. In unterschiedlichen Ausprägungen gestalten Museen und Gedenkort immer wieder Projekte mit Besucher:innen und Zeitzeug:innen. Dabei variiert der Grad der Beteiligung, von festen vorgegebenen Rahmen bis hin zur gleichwertiger Zusammenarbeit auf allen Ebenen. Für die DuG Rostock war die „Mitmachausstellung“ das erste Beteiligungsprojekt in dieser Form. Uns war von Anfang an bewusst, dass dieses Projekt ein Experiment war – mit offenem Ausgang. Dass so viele Menschen mitgemacht haben und dabei so unterschiedliche Erinnerungsstücke geliehen haben, hat uns überrascht und gleichzeitig bestätigt: Nicht alle Geschichten sind erzählt.



Welche Ziele hatte das Projekt?

Mit dem Projekt sollte bewusst die Möglichkeit gegeben werden, an der Arbeit in der DuG Rostock in großem Umfang mitzuwirken. Wir sehen die Gedenkstätte als offenen Gesprächsraum über Geschichte. Das bedeutete im Projektverlauf immer wieder, Perspektivwechsel vorzunehmen und Offenheit zu bewahren. Auch wenn die Gesamtverantwortung und Koordination bei mir lag, entstand die Ausstellung durch Mitwirkung vieler Personen, die ganz unterschiedliche Sichtweisen und Interessen hatten.

Das zweite wesentliche Ziel war es, die Perspektive am historischen Ort zu drehen. Wir gestalten unsere Bildungsarbeit in einem Ort, an dem das Ministerium für Staatssicherheit gewirkt hat und damit die staatliche Seite der DDR bis heute oft dominiert. Wir wollten das bewusst aufbrechen und einen Einblick in die Protestgeschichte des ehemaligen Ostseebezirkes geben, erzählt aber von denjenigen, die widerständig gehandelt haben. Damit bewegen wir uns hin zu persönlichen Geschichten von Menschen, um Geschichte zu vermitteln.



Wie konnten Menschen sich in das Projekt einbringen?

Die konkreten Ebenen der Beteiligung waren im Vorfeld nicht fest definiert, die Leihgebenden gaben hier jeweils wichtige Impulse, die aufgegriffen wurden. Die Beteiligungsmöglichkeiten variierten dadurch. Alle Personen waren erstens dazu eingeladen, Objekte beizusteuern, so die Ausstellung zu gestalten und dadurch mitzuentcheiden, was gezeigt wird. Zweitens stehen hinter allen Objekten persönliche Erlebnisse und Erinnerungen der Leihgebenden, die über die Objekte an Dritte vermittelt werden. Hier entschieden in einem ersten Schritt alle Leihgebenden in Gesprächen mit mir, welche Inhalte sie preisgeben wollen. Zur Strukturierung diente ein erarbeitetes Formular, das die wesentlichen Kerndaten der

Leihgebenden in Bezug auf die Herkunft und den Kontext der eingereichten Objekte erfassen sollte: Aufgrund des räumlichen und zeitlichen Zuschnitts des Projekts waren Zeiträume und Orte relevant, persönliche Daten wie Namen und Geburtsdaten wurden aufgenommen. Die Leihgebenden entschieden dann, ob sie in der Ausstellung anonymisiert oder erkennbar erwähnt werden wollten. Während einige sich neben diesen Rahmendaten darüber hinaus auf sehr knappe Angaben zum Entstehungs- und Verwendungszusammenhang der Objekte konzentrierten, formulierten andere Einblicke in umfassende Biografien.

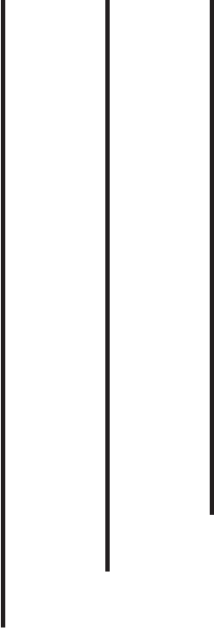


Im weiteren Verlauf beteiligten sich die Leihgebenden mitunter drittens an der Auswahl einzelner Objekte aus ihren teilweise abgegebenen Sammlungen sowie an der Texterarbeitung. Dieses gemeinsame Schreiben diente insbesondere bei umfassenden Geschichten unter anderem dazu, die Leihgebenden als Expert:innen ihrer eigenen Geschichte wahrzunehmen, damit auch wertzuschätzen und ernst zu nehmen. Einzelne forderten diese Möglichkeit von vornherein ein, andere entschieden sich dagegen, einige wollten den Inhalt ihrer Geschichte durch längere Interviews vermitteln und überliehen es mir und uns,

Inhalte zu verwenden oder auch Passagen auszuwählen.

Die Ausstellungsgestaltung schließlich legten alle in die Hände von Julia Richter und Marie Kurz-Filipski sowie in meine als Kuratorin. Im Zuge der Ausstellungseröffnung fanden mit allen Beteiligten Gespräche statt, in denen sie erste Rückmeldungen zur Ausstellung gegeben haben und die Möglichkeit bestand, Veränderungen vorzuschlagen. Seitdem haben alle Beteiligten weiterhin die Möglichkeit, zu ändern, zu reduzieren oder zu ergänzen.

Foto links: Alle Leihgebenden und Beteiligten am Projekt bei der Eröffnung der Ausstellung am 17. Juni 2023.



Familiengeschichten

Familie Martin

Peter Martin

Glauben im Verborgenen

1960er - 1970er

Nachdem die Zeugen Jehovas bereits im Nationalsozialismus verfolgt wurden, wurde die Religionsgemeinschaft auch in der DDR im August 1950 verboten. Sie galten als "Spione" des "Imperialismus". Bis zum Ende der DDR mussten mehr als 5.700 Gläubige Inhaftierung erleben.

Sie entwickelten Strategien, um in der Illegalität zu wirken und organisierten im Verborgenen die Ausübung ihres Glaubens und die Aufnahme neuer Mitglieder. Trotz staatlicher Einschüchterungsversuche und Zersetzungsmaßnahmen umfasste die Gemeinschaft in Rostock Mitte der 1970er Jahre mehr als 200 Personen.

Peter Martin aus Rostock trat im Alter von 21 Jahren den Zeugen Jehovas durch eine Taufe bei. Schnell erhielt er Aufgaben, die die Religionsausübung trotz des Verbotes im Untergrund gewährleisten sollte. Dazu zählten zum Beispiel die Verbindung zu anderen Mitgliedern, das gemeinsame Studium religiöser Schriften, die Vervielfältigung und das Verteilen dieser Literatur.

Rostock, 1966-1984

Zeugen Jehovas weltweit verweigerten und verweigern aus Glaubensgründen den Wehrdienst. Mit Einführung der Wehrpflicht in der DDR im Jahr 1962 wurde das zu einem Inhaftierungsgrund. Peter Martin wurde im Jahr 1966 zu 18 Monaten Haft verurteilt, die er im Gefängnis in Neustrelitz verbüßen musste. Fast 20 Jahre später formulierte er für seinen Sohn Jörg Martin die Verweigerung am Wehrunterricht in der Schule. Peter Martin hatte in den 1960er Jahren durch die Verurteilung seinen Arbeitsplatz verloren und erst nach langer Suche eine Stelle gefunden, auch für Jörg Martin folgten zwanzig Jahre später Hürden in Ausbildung und Beruf.

DER MILITARSTAATSANWALT
- Warnemünde -

25 Rostock 13, den 04.05.1966
38/66

As.: Str. IC-36/66 (Wav)

Bei Schriftverkehr in dieser Sache ist das Aktenzeichen anzugeben

Herrn
Hans-Dieter Martin
R o s t o c k
Kopernikusstr. 5

Betr.: Inhaftierung Ihres Bruders Peter Martin

Entsprechend einer Bitte Ihres Bruders Peter teile ich Ihnen mit,
daß ich gezwungen war, Ihren Bruder am 03.05.1966 in Haft zu nehmen.
Er hat sich geweigert, seiner nationalen Ehrenpflicht - die Ablei-
stung eines Wehersatzdienstes ohne Waffe - nachzukommen.
Ihr Bruder befindet sich gegenwärtig in der Untersuchungsgefängnis-
anstalt Rostock, Schweensche Straße.

- Der Militärstaatsanwalt -

i.V. / Krüger

[NYA I NR 002a] Ag 117/56 DDR - 200

Peter Martin
Rostock
Kopernikusstr 5

Rostock d. 17. 7. 84

An den Stadtschulrat
über den Direktor der 21. POS
Rostock Kopernikusstr.

Betrifft: Freistellung vom Vorkursunterricht

Aufgrund unserer christlichen Weltan-
schauung, beteiligen wir uns an keinerlei
kriegerischen Auseinandersetzungen, gleich welcher
Art. Als Grundlage dazu dienen uns Gottes
Befehle, die in der Bibel niedergelegt sind.
Dort heißt es, in 2. Mose, Kapitel 20, Vers 13,
und Matthäus, Kapitel 22, Vers 39: „Du
sollst nicht töten“ und „Liebe deinen Nächsten
wie dich selbst“. Ebenfalls nicht und

unserem Christlichen Glauben zu ver-
einbaren, ist auch das Erlernen der Theorie
unser Krieges. Gott fordert durch die Bibel
in Micha Kapitel 4, Vers 3 und Jesaja,
Kapitel 2, Vers 4: „... und sie werden hinfort
nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“

Wir hoffen, daß Sie Verständnis für die
Glaubensentscheidung unseres Sohnes fassen
und bitten Sie, ihn von Wehrunterricht, ein-
schließlich des Lageraufenthaltes, zu ent-
binden.

Für Ihr freundliches Entgegenkommen
danken wir im voraus.

Achtungsvoll

Fam. F. Martin





Rostock, 2022

Peter Martin übergibt sein lang gehütetes Vervielfältigungsgerät als Exponat für die Ausstellung in der DuG Rostock.

Rostock, 1970er

Peter Martin und seine Ehefrau Brigitte übernahmen in den 1970er Jahren das Kopieren und Verteilen von religiöser Literatur, die aus der Bundesrepublik in die DDR geschmuggelt wurde. Die Staatssicherheit ahnte, dass Gläubige in Rostock religiöse Schriften herstellten. Sie fanden allerdings nie heraus, dass unter anderem Peter und Brigitte Martin dies nachts in ihrer Wohnung taten.

„Das war Anfang bis Mitte der siebziger Jahre. Unser Sohn Jörg war damals vielleicht so zwei, drei Jahre alt bis hin ins Schulalter. In dieser Zeit haben wir die Vervielfältigung unserer Literatur in der Hand gehabt. Wir haben jeweils gewartet, bis Jörg im Bett war und geschlafen hat. Dann haben wir die Utensilien, die wir zur Vervielfältigung brauchten, im Bad aufgebaut, alle Fenster zugehängt und die Schüsseln mit dem Fixierbad und der Wässerung und was wir so alles brauchten, fertig gemacht. Dann haben wir bis in die Nacht hinein die Literatur fertiggestellt, im Wohnzimmer auf dem Teppich zum Trocknen ausgelegt und mussten dann, sobald die Fotokopien trocken waren, alles einsammeln, bevor Jörg wach wurde und aufsteht.

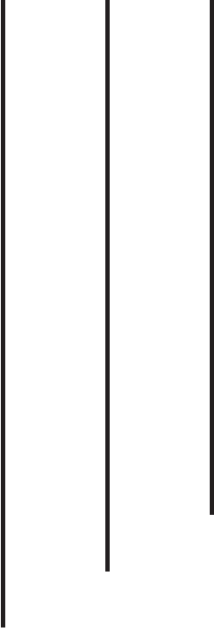
Nachher, als er dann zur Schule musste, war das noch entsprechend früher. Dann mussten wir manchmal alles einsammeln, bevor es richtig trocken war und dann später wieder auslegen. Dann wurde sortiert, nach Artikeln und nach Seiten. Dann wurden Häufchen gepackt: Für die Versammlung X: So und so viel, für die [Versammlung] Y: So und so viel usw. Zum Schluss dann: Aufs Motorrad und z. T. in die Nachbarversammlungen gebracht.“

Peter Martin, 2022

Rostock, 1970er

Neben dem Bibelstudium hielten Gläubige in privaten Räumen Vorträge, zum Beispiel über die Verfolgung der Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus. Die Technik dafür kam mitunter auf vielfältigen Wegen aus der Bundesrepublik.





Verweigerung, Protest, Opposition in den 1970er Jahren

Michael Kreuzberg

Rostock, 1970er

Der Rostocker Michael Kreuzberg schrieb Texte des Liedermachers Wolf Biermann in den 1970er Jahren handschriftlich ab. Er bewahrte sie in einen Briefumschlag, der mit einem Symbol für Gift bemalt war.



für Michael Kreuzberg in
 Die Bulower Balladen - Rostock
 Erster Mai (von Kindern auf dem Hof zu singen)
 9. Juni 2001

Der Erste Mai ist schön
 da kann man faule sein
 der Kognium bestellt Bolleweist
 und hundert Kisten Bier
 Studenten sind auch hier
 die kommen aus der Stadt
 (wo man sowas hat)

Der Erste Mai ist neu
 da gibt es noch kein Meer
 die Kirche fressen Hefenbrot
 im Kuhstall ist die Bohrung rot
 mit weißer Schrift geschrieben:
 im Kuhstall steht die Hand gemacht
 die Arbeiter und der Friseur.
 Die Arbeiter und der Friseur.

Die Ballade von der Bulower Süßholzhandwerk
 Die kleine Kanne unter dem Dach
 hat Gold und Silber und Stahl.
 Die bilden rot und blau die Hand,
 das färbt weiß und gelb.

Das war in Bulow zur Süßholzhandwerk.
 Die Bäcker stellen an der Handwerk.
 Das war in Bulow zur Süßholzhandwerk.
 Die Bäcker stellen an der Handwerk.
 Die Bäcker stellen an der Handwerk.
 Das Volksesistentum wird sticht's Boden
 in der Welt, in der Hand,
 und besonders: in der Hand.

Die Dörm old und 2. Handwerk.
 Der Gast ist ganz und 2. Handwerk.
 und mehr ist aus dem Fingert Hand,
 dann ist die Handwerk.

Die Gast in Bulow zur Süßholzhandwerk
 (dann ist Handwerk)

Wer war Wolf Biermann?

Wolf Biermann wanderte 1953 in die DDR ein, veröffentlichte dort Gedichte und Lieder. Als damaliger Kommunist und Kandidat der SED kritisierte er die Politik der SED scharf.

11 Jahre später durfte er zu einer Konzertreise in die Bundesrepublik reisen. Die SED verweigerte ihm jedoch die Wiedereinreise in die DDR, er wurde ausgebürgert, konnte nicht mehr zurück. Dieser Schritt der SED führte zu Protesten in der DDR und anderen Staaten.

Die große ist so wunderbar,
ein alter Mann, der die große ist.
Die Mädchen von der LPO
sollen sein das Leben erleben.
Denn sie haben das Leben erlebt.
Die Mädchen... (nicht mehr)
Als ich so früh nach Hause kam,
schon war ich ein Bauer an:
"Ihr tragt unsere Plücker selbst!"
Und hat mir Dreche an.

Das war ...
...
Die Mädchen gehören der LPO.
Die hat an jedes ein Zettel gemacht:
DAS VOLKEIGENTUM WIRD STRENG BEWACHT!
In der Nacht, in der Nacht
und besonders: in der Nacht.

Die Bullade von den alten Deiber von Bueland

Die alten Deiber von Bueland
sich stundenlang nach Fisch.
Die PCH der Fischer
die liefert die Fische früher
als die HO also - als die HO also!
Denn stehen die Deiber von Bueland
seit fünf Uhr an nach Fisch.

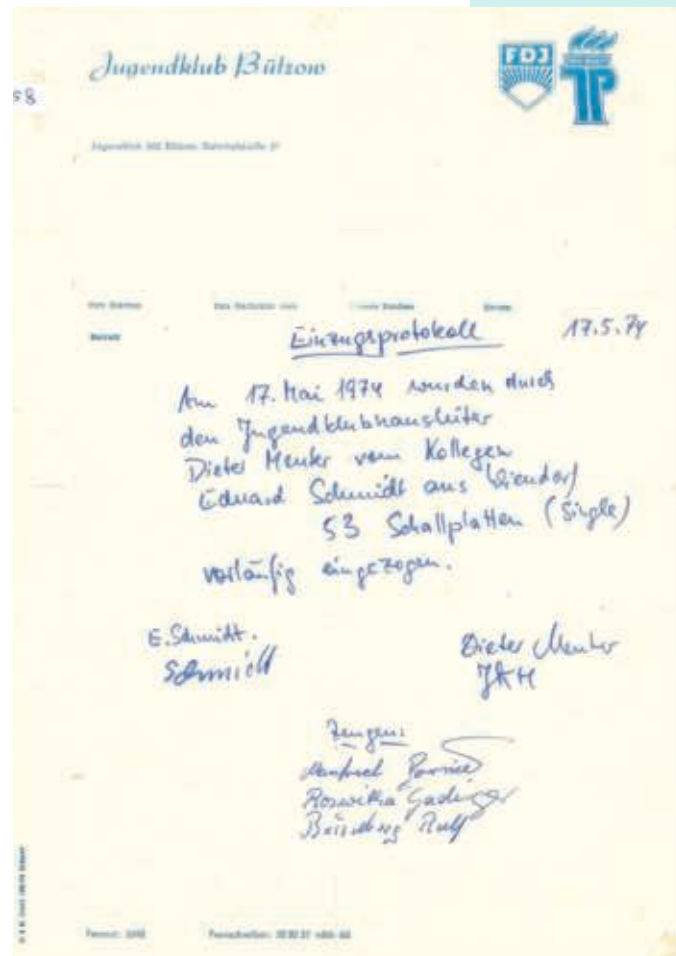
Die alten Deiber von Bueland
sich im Regen sich was.
In Ratten, Katzen und Katzen
sich die Deiber schwatzen
und schimpfen auf die HO - und schimpfen auf die HO!
Denn stehen die Deiber von Bueland
seit fünf Uhr an nach Fisch.

Die alten Deiber von Bueland
die schimpfen auf den Staat,
weil er nur am Sonntag
frische Fische hat.
Der Staat heißt Fische Kolum
ein Fischer, jung und stark.
Ein junges Deiber von Bueland
versteckt mit ihm das Deiber.
Das hat die Deiber von Bueland
so bis und was gemacht.
Das hat ...

Winfried/Eduard Schmidt

Bützow, 1974

Eduard Schmidt arbeitete nach Lehrgang und Prüfung als „Schallplattenunterhalter“ – Discjockey (DJ). Die 60/40-Regelung schrieb vor, dass 60 Prozent der Musik aus der DDR und sozialistischen Staaten kamen. Wegen eines Verstoßes entzog ein Jugendklubleiter in Bützow Eduard Schmidt 53 Schallplatten. Kurz darauf erhielt er zwar die Schallplatten zurück, durfte aber nicht mehr als DJ arbeiten.



Rat des Kreises Bützow

Recht Schmidt

Abteilung Kultur

Rat des Kreises Bützow

Herrn
Edward Schmidt

2005 Warendorf
Kreis Bützow

Ihre Zeichen

Ihre Hochachtung

Unser Zeichen

202 BÜTZOW, 2. Juni 1974

Sehr geehrter Herr Schmidt!

Am 17. Mai 1974 wurden Sie durch den Kollegen Meuter, Jugend-
klubhausleiter, Bützow, mit Ihrer Diskothek begrüßt.

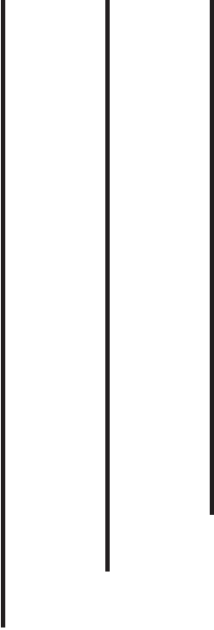
Sie leider festgestellt werden mußte, gestalteten Sie Ihr
Programm zu sehr mit Titeln der kapitalistischen Schallplatt-
ten- und Schallplattenproduktion. Ebenso mangelte es auch an der
konzeptionellen Vorbereitung und Verarbeitung des gestellten
Themas "Woche des Jahres 1974".

Sie sehen uns leider gezwungen, Ihren Antrag auf Zulassung
als Schallplattenunterhalter vorerst abzulehnen und bitten
Sie, sich in Herbst 1974 erneut der Prüfungskommission vor-
zustellen.

Ihr Plattenmaterial (55 Single-Platten), die vom Kollegen
Meuter eingezogen wurden, erhalten Sie sofort zurück.

Dem Gesetz entsprechend ist es unsere Pflicht, Sie darauf
aufmerksam zu machen, das Schallplatten der Firmen "PolyGram",
"HCA", "Decca" u. a. in keiner Form in öffentlichen Veran-
staltungen zur Aufführung gelangen dürfen.
(s. Diskothekenordnung)

Eding S
Leiter der Abteilung
und Mitglied des Rates





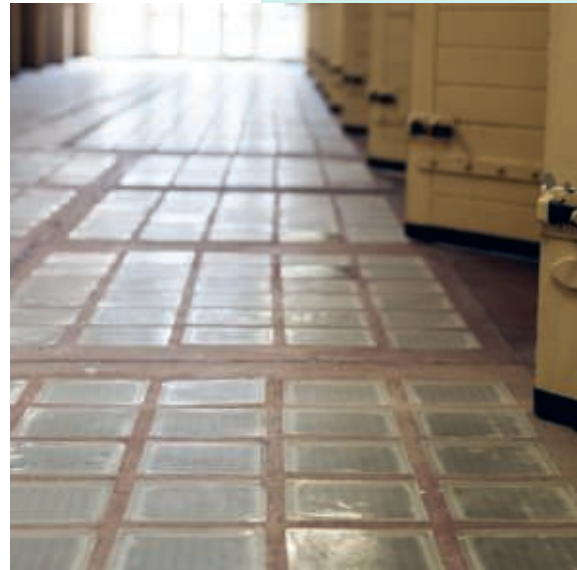
Dokumentations- und Gedenkstätte Rostock

Die Dokumentations- und Gedenkstätte befindet sich im Stadtzentrum Rostocks in der ehemaligen Untersuchungshaft der Bezirksverwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). Von 1960 bis 1989 wurden hier 4.900 Frauen und Männer ab einem Alter von 15 Jahren aus vorwiegend politischen Gründen inhaftiert. Der Bezirk Rostock hatte als einziger in der DDR direkten Zugang zur Ostsee – dieses Meer war als Grenze, Begegnungs- und Sehnsuchtsort allgegenwärtig. Ab den 1970er Jahren wurde der Vorwurf der (Vorbereitung von) Flucht über Land und See Hauptinhaftierungsgrund.

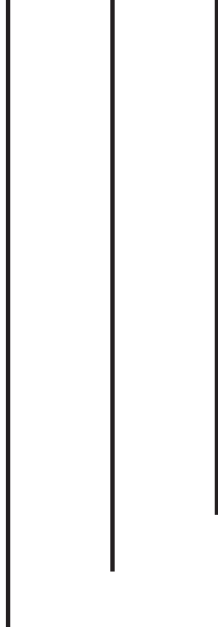
Das Gebäude der ehemaligen Untersuchungshaft befindet sich in der Mitte der ehem. Rostocker Bezirksverwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit. Damit war es räumlich eingebunden in das gesamte Wirken der Institution. Die Rostocker Bezirksverwaltung war für die Überwachung, Kontrolle und Disziplinierung der Bevölkerung des Küstenbezirks verantwortlich.

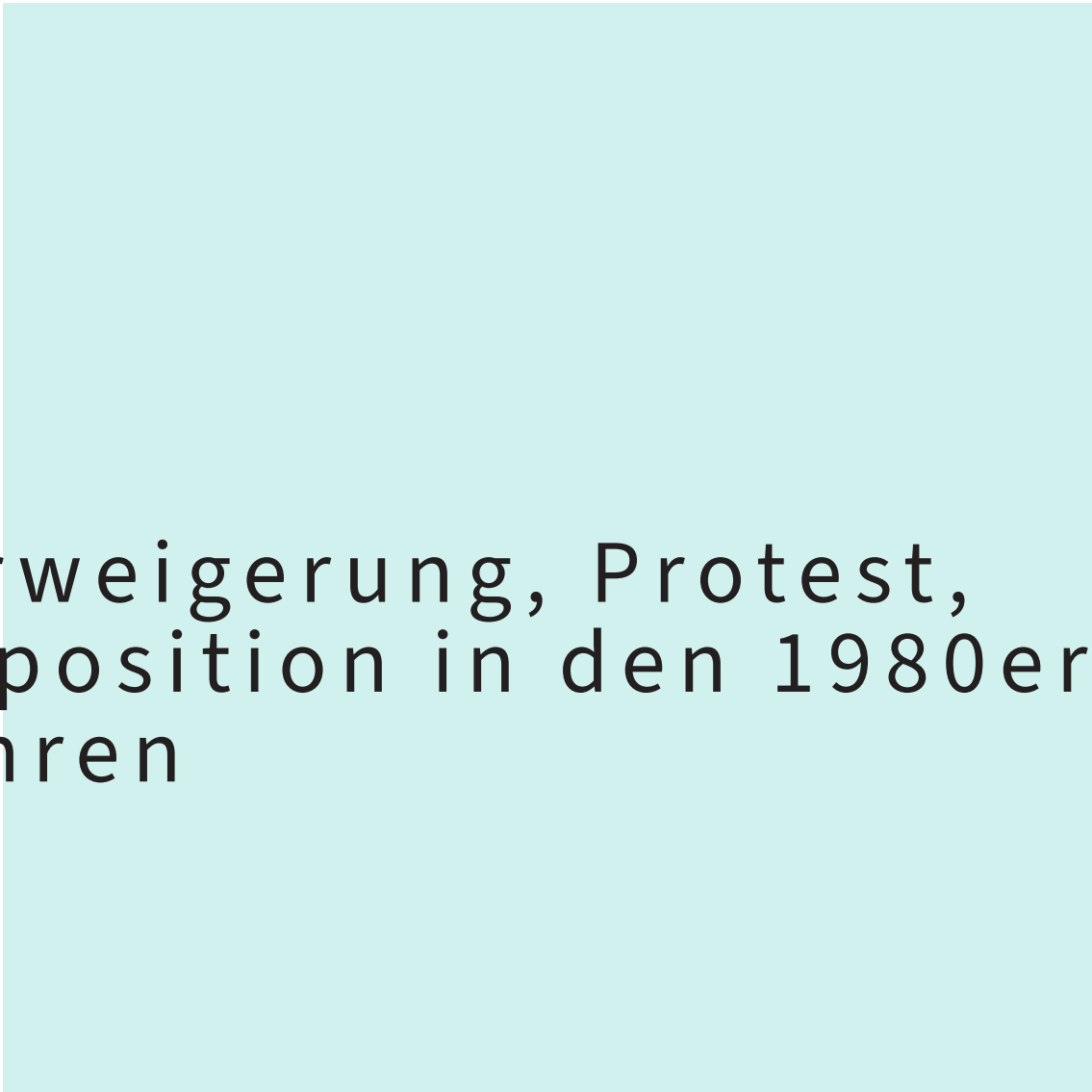
Zunehmend wählte das MfS verdeckte Formen politischer Verfolgung, die die Bevölkerung nicht bemerken sollte. Menschen, die sich dem vorgegebenen Kurs der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, der SED, verweigerten, andere Meinungen äußerten, rebellierten, eigensinnig handelten, konnten zu jeder Zeit in das Blickfeld der Staatssicherheit geraten.











Verweigerung, Protest, Opposition in den 1980er Jahren

Schwerter zu Pflugscharen – Die Friedensbewegung

Militarisierung, Aufrüstung, die Stationierung von Raketen, die Angst vor einem Atomkrieg waren während des Kalten Krieges allgegenwärtige Themen für die internationale Öffentlichkeit.

Durch die Entwicklung neuer Waffenarten, den NATO-Doppelbeschluss sowie den Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan Ende 1979 entstanden weltweit pazifistische Bewegungen. In der Bundesrepublik demonstrierten hunderttausende

Menschen öffentlich gegen die Aufrüstung. In der DDR gab es diese Option nicht. Für die SED war die Friedensbewegung nur dann willkommen, wenn sie sich gegen die Politik der westlichen Staaten richtete. Kritik gegen die Militarpolitik der DDR und osteuropäischen Staaten hingegen sollte nicht stattfinden. Friedensbewegte an der Ostseeküste zeigten ihre Haltung dennoch auf vielfältige Weise.

Henning Utpatel

Ribnitz-Damgarten, 1982

Eine Person, die über dem Kopf ein zerbrochenes Gewehr hält - der Hallenser Künstler Gerhard Voigt gewann 1981 mit diesem Motiv den Internationalen Plakatwettbewerb der UNO. Die Junge Gemeinde der Evangelischen Kirchengemeinde Ribnitz produzierte und verbreitete im Jahr 1982 mehrere hundert Anstecker und Postkarten mit dem Motiv.



Sibylle Parczyk

Warnemünde, 1982

Hans Parczyk, Künstler aus Warnemünde, schuf 1982 ein Bild für die Friedensbewegung. Die Anstecker verbreiteten sich unter Jugendlichen in Rostock. Hans Parczyk wurde kurz vor Weihnachten 1982 deswegen von der Staatssicherheit zu einer Vernehmung vorgeladen. Das Ergebnis: Das Negativ des Ansteckers wurde eingezogen, die weitere Verwendung untersagt.



Michael Kreuzberg

Rostock, 1980er

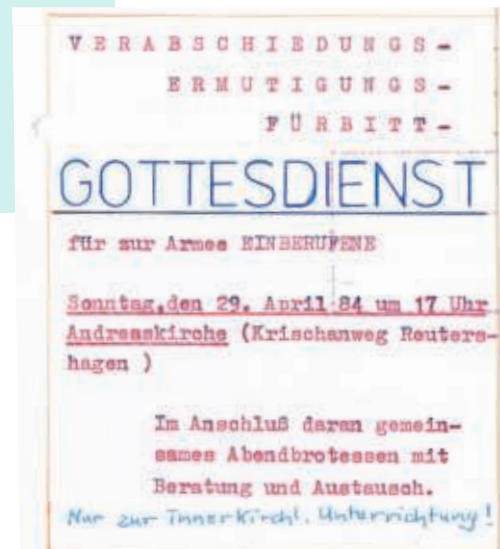
Das geflügelte Wort „Schwerter zu Pflugscharen“ ist ein Teilzitat aus der Bibel. Die abgebildete Figur zeigt eine Bronzeskulptur, die die Sowjetunion 1959 der UNO schenkte. Sie wurde im Garten des UNO-Hauptgebäudes in New York City aufgestellt. Das Motiv wurde zum Symbol der Friedensbewegung in der DDR. Als Aufnäher tauchte es republikweit auf.



Arvid Schnauer

Rostock, 1982 – 1986

Ab dem Jahr 1982 fanden in Rostock jährlich sogenannte Verabschiedungs-, Ermutigungs-, Fürbitt-Gottesdienste für Wehrpflichtige statt, organisiert unter anderem von Pastor Arvid Schnauer. Er hatte knapp 20 Jahre vorher selbst den Wehrdienst verweigert und stand nun jungen Gläubigen und ihren Angehörigen bei.



Arvid Schnauer

Rostock, 1983

Eine Einladung zu einem Gottesdienst mit anschließendem gemeinsamen Abendessen für Wehrpflichtige, Angehörige und andere.

Vorbereitung des Gottesdienstes
gottesdienstes für den Armee-Militärdienst
Arvid Schnauer
Rostock 1, 1. Januar 1983, den 30.9.83

Liebe Mitangehörige in den Kirchengemeinden,
Liebe Kirchengemeindeglieder!

Bestenfalls sind es eventuell nur, die Sie gerne kennen - aber eine Gruppe, die es nötig hat und sehr dankbar für jede Begleitung ist - die jungen Männer, die Anfang November zum Armee kommen. Sie sind durch unsere Besuche geglaubt, konfirmiert und getauft worden - und jetzt in dieser besonderen Situation!

Wir wollen ihnen helfen und mehr sein, sein Abschied und dann in den Monaten und Jahren, die sie bei der Armee sein müssen. So laden sie jetzt ein zu den Gottesdiensten am 30. Okt. um 17 Uhr in der Antonienkirche, und zu einem anschließenden Abendessen, bei dem wir auch einen Vertreter Ihrer Kirchengemeinde erwarten und ihn bitten, für junge Männer aus Ihrer Gemeinde da zu sein, deren Adresse (falls sie sie schon wissen!) zu notieren oder sonst seine für den ersten Brief aus der Kommando mitzugeben. Der nächste Schritt könnte dann eine Plakatschaltung im Advent sein, wie manche Gemeinden sie schon regelmäßig vorbereiten und viel Dankbarkeit erzeugen.

Bitte, geben Sie doch jeder die Einladungen in Ihren Bekanntenkreis weiter, überlegen Sie mit anderen, wer zum Armee kommt und laden Sie ihn herzlich am 30.10. ein. Auf den weiteren Abschied verweisen Sie bitte, wer von Ihrer Gemeinde am Abendessen als Verbindungsmitglied zu den jungen Männern teilnimmt. Vielen Dank und herzliche Grüße von allen in Vorbereitungsdienst!

Ihr Arvid Schnauer

oder schreiben und unterschreiben
an Arvid Schnauer, "1. Januar 1983"

aus unserer Gemeindenehmen/kind.....
..... als Vertreter am 30.10.83 teil. Wir
kommen ebenjunge Männer, die am Gottesdienst teilnehmen



Der Evangelische Kirchentag 1983 in Rostock

Anlässlich des 500. Geburtstages von Martin Luther fanden auch in der DDR Evangelische Kirchentage statt. Wegen der weltweiten Bedeutung des Ereignisses wurden zahlreiche Gäste aus der Bundesrepublik und anderen Staaten erwartet. Unter dem Motto "Vertrauen wagen" wurden im Jahr 1983 Kirchentage in Wittenberg, Frankfurt/Oder, Erfurt, Magdeburg, Eisleben und Rostock durchgeführt.

Der Kirchentag bot vielen die Möglichkeit, Kritik öffentlich zu machen. Er bot Friedens- und Umweltbewegten Raum, um Teile ihrer Arbeit unter dem Schutz der Evangelischen Kirche zu zeigen. In Rostock fand unter anderem eine Ausstellung statt, die Themen der Friedensbewegung und Erlebnisse von Demonstrierenden in Rostock aufgriff.



Sibylle Parczyk

Rostock, 1983

Die Bilder zeigen eine Ausstellung von Mitgliedern der Friedensbewegung im Rahmen des Kirchentages in Rostock.



Christian Utpatel

Ribnitz-Damgarten, 1983

In einem Brief an Erich Honecker schilderte Christian Utpatel nach Pfingsten 1983, wie friedensbewegte Demonstrierende in Rostock aggressiv von einer Kundgebung der FDJ ausgeschlossen wurden. Die Gruppe hatte eigene Plakate gestaltet. Während des Kirchentages kurze Zeit später organisierten sie einen Friedensstand, bei dem sie die Erfahrungen thematisierten.

Rostock, den 26.5.1983

An den
Vorsitzenden des Staatrates der DDR
Herrn Erich Honecker

Welter Herr Honecker!

Das Pfingstweekende stand überall in unserer Republik im Zeichen der Demonstrationen, die den Friedenswillen, besonders der Jugend, zum Ausdruck bringen sollten. In Rostock trafen sich Jugendliche am Samstag, dem 21.5.83, um in Sternmarschmärschen durch die Stadt zu ziehen und auf dem Markt zusammenzutreffen. Auch wir, eine Gruppe junger Christen und Pazifisten folgten dem Aufruf, um unseren Friedenswillen gemeinsam mit FDJlern zum Ausdruck zu bringen. Unseren Friedenshoffnungen und -forderungen unterstützten wir mit Plakaten. Nun selbständigen Helen von Plakaten war zuvor durch Aufrufe und während einer Demonstration aufgefordert worden, auf unseren Plakaten war zu lesen: Ohne Frieden keine Zukunft!, Entzinkt Euch!, Atomwaffenfreie Zone in Europa!, Dazu kamen gezeichnete Friedenswünsche: zwei Motive der nationalen Plakatausstellung in Vorbereitung der II. UNO-Waffenkonferenz: "Der Gewehrstreichende", "Ein Panzer fängt sich am Brahn an" und außerdem "Eine Blume wächst aus einem Stahlhelm", Ein Kind vertritt einen Spielzeugpanzer", "Eine Rose wächst aus einem Stahlhelm" (das Symbol von Lillies).

Diese Aussagen ergeben einen Spiegel, in dem sich unsere Friedensvorstellungen wiederfinden. Wir empfinden zwischen unseren Friedenshoffnungen als Bürger und ihren Bedingungen, die u.a. in Einverständnis zur Prager Deklaration und in der positiven Reaktion auf den schwedischen Vorschlag zur Schaffung einer kernwaffenfreien Zone in Europa zum Ausdruck kommen, keine "tiefe Kluft". Deshalb verurteilen die sicher unsere Bestürzung, als FDJ-ler versuchten, uns gewaltsam von der Demonstration zu isolieren. Wir müssen uns nun fragen: Sind es wirklich nur "westliche Medien und andere Märchenmacher", die so tun, als ob zwischen den staatlichen und den pazifistischen Bedingungen um den Frieden "eine tiefe Kluft besteht"? (Worte von Kurt Lager - Rede auf dem Kongress des Kulturbundes - sind in dieser Frage aufgegriffen).

Wir müssen Ihnen also unsere Erfahrungen schildern. Nachdem wir ca. 1/2 Stunde auf dem Markt der auslässlichen Knospehung beigewohnt hatten, formierte sich um uns ein Kreis von Fahnen-trägern, die uns regelrecht mit den Fahnen einhüllten und abschnitten. Zwei FDJ-ler forderten den Träger des "Gewehrstreichenden" auf das Plakat herunterzunehmen. Sie konnten oder wollten allerdings ihre Forderung nicht begründen, so daß jener keinen Grund sah, das Plakat zusammenzurollen. Daraufhin wurde er von FDJ-Ordern an den Rand des Platzes gedrängt.

Ähnlich wurde gefordert, daß die Liliec-Rose nicht mehr sichtbar sein sollte. Den Trüger des "Entrüstet Euch!" wurde sein Plakat gewaltam entrissen. Obendrein wurde er festgehalten und aufgefordert, seine Plakette mit dem "Gewehrzerbrechenden" herauszugeben.

Die uns einkreisende Gruppe von Fahnenträgern setzte sich langsam in Bewegung. Wir, darin eingeschlossen, mußten zwangsläufig mitgehen, um die Fahnenträger nicht anzurempeln. Eine Begründung für diesen Akt zu erfahren, war nicht möglich, da verschlossen waren die Gesichter und stumm die Mäuler der FDJ-ler. So wurden wir abgedrängt, weg von Markt, hin zum Ziegenmarkt, einem kleinen Nebenmarkt, auf dem die Marienkirche steht. Wir standen nun vor der Kirche. Es waren Stimmen zu hören wie diese: In die Kirche können sie ruhig gehen, laß sie beten, da stören sie keinen. Also waren wir abgeschoben, sollten nicht dazugehören. Nachdem die Fahnenträger scheinbar nicht mehr recht wußten, was sie weiterhin mit und machen sollten, gingen sie nach und nach fort.

Unsere Motivation, gemeinsam mit den FDJ-lern zu demonstrieren, Frieden auch zu leben und folglich nicht zu provozieren, ließ uns nicht auf unser Recht pochen und auf den Markt zurückkehren. Wir blieben in Absicht des Nebenmarktes, sangen dort den Friedenskanon: "Herr, gib uns deinen Frieden", das "Domus nobis pax" und gemeinsam mit einigen FDJ-lern "We shall over come", das Lied, das weltweit im Friedensstreben schon seit langen Marxisten, Christen und Pazifisten verbindet. Während die FDJ-ler und uns das gemeinsame "Wir werden überwinden" verband, waren etliche Herren eifrig bemüht, uns zu fotografieren. Es waren sicher keine zufälligen Passanten. Einen von uns wurde das Fotografieren unterzogen und wurde von mehreren Herren, die sich nicht auswiesen, begründungslos gezwungen, seinen Film zu belichten. Gibt es ein legitimes Recht in unserem Staat, das solch einen Eingriff in die persönlichen Freiheiten eines Bürgers - und sei es das Fotografieren auf einem städtischen Markt - zuläßt?

Daß uns der Markt unterzogen war, wollten wir nun auf den "Boulevard des Friedens" (Kropeliner Straße) gehen, um weiter am Geschehen teilzunehmen. Sicher hatte noch keiner mit uns gesprochen, der uns das Verhalten der Fahnenträger erklärt und begründet hätte.

Der Durchgang durch die Straße zum Boulevard wurde uns durch einen FDJ-ler der Ordnungsgruppe verwehrt. Auf unsere Frage: Warum gab er keine Antwort. Daraufhin boten wir nochmal, uns durchzulassen. Ein älterer FDJ-ler versuchte uns das Verhalten der Ordner zu erklären, er sagte, wir dürften an der Veranstaltung nur teilnehmen, wenn wir die vorgeschriebenen Plakate der FDJ trügen. Daraufhin erklärten wir, daß wir die FDJ-Aufrufe anders verstanden hätten, betonten die Wichtigkeit von eigenständigen Meinungen und Plakaten und erläuterten den Standpunkt, der mit unseren Plakaten zum Ausdruck kam.

Dieser beginnende Gespräch wurde durch daszukommende
 FVA-Ordner insofern abgebrochen, daß sie gewaltsam
 einen von uns das Plakat des "Gewahrsambrüchenden" aus
 der Hand rissen. Auf eine Auseinandersetzung der Ge-
 walt wollten wir uns nicht einlassen. Gewalt beurteilen
 wir als ein Mittel, das jeglichen Friedensbestrebungen ent-
 gegensteht. Deshalb gingen wir fort von der Veranstal-
 tung. - Und es tat sich eine Kluft auf, von der Kurt
 Hager sprach. "Das Geschehene verursacht in uns eine tiefe
 Besorgnis." Die gesellschaftliche Praxis ist unserer Mei-
 nung nach der Prüfstein für die Glaubwürdigkeit der
 Friedensbestrebungen auf höchster politischer Ebene. Sind
 wir wirklich noch so weit von einem gemeinsamen Friedens-
 streben innerhalb unserer Gesellschaft entfernt?
 Uns beunruhigt die Rolle der Gewalt. Warum hat Gewalt den
 Vorrang vor einer friedlichen Auseinandersetzung, dem Ge-
 spräch, da man sich ohnedies sogar im Namen des Friedens
 trifft? Warum wurden wir isoliert und mit Mißtrauen be-
 handelt? Es ist uns völlig unverständlich, was an unserer
 Sorge um die Zukunft, um das Wohl unserer Kinder, an
 unseren Eintreten für Abrüstung, gefährlich und deshalb
 zu verbannen sein sollte. Wir hoffen, daß Sie vieles, was
 hier geschah, ebenfalls nicht billigen. Wir bitten Sie
 sehr, Ihren Einfluß und Ihre Bestrebungen dahingehend geltend
 zu machen, daß Gewaltakte in Zukunft in gesellschaftlichen
 Friedensstreben unterbleiben und das Ziel - der Frieden -
 die Mittel bestimmt. Wir bitten Sie um Ihren Einsatz für
 eine gesamtgesellschaftliche Friedensbewegung, in der uns
 gegenseitiger Achtung eine gemeinsame Kraft erwachsen kön-
 nte, in der keiner genötigt wird, seine christlichen oder
 pazifistischen Ansichten zu verleugnen.

Mit freundlichen Grüßen

Eingaben und Briefe

Eingaben und Briefe an die SED-Führung dienten vielen Menschen in der DDR als Möglichkeit, Kritik zu äußern, Forderungen zu stellen oder Wünsche zu formulieren.

Die Briefe wurden registriert, ausgewertet, aber oft wahrscheinlich nicht an die eigentlichen Empfänger zugestellt. Antworten erhielten viele Menschen nie.

Jährlich schrieben
Menschen in der DDR fast
eine Million Eingaben an
staatliche Institutionen.

Jürgen Ostwald

Jürgen Ostwald
253 Warnemünde
Am Leuchtturm 5

Warnemünde, den 28.10.83

"WALD"

Herrn
Erich Honecker
Vorsitzender des Staatrates
Berlin
Staatratgebäude

Sehr geehrter Herr Staatratsvorsitzender!

Ich möchte mit diesem Brief Ihnen gegenüber meine Besorgnis und Befürchtung in Zusammenhang mit der beabsichtigten Stationierung sowjetischer Atomraketen in der DDR ausdrücken. Ich habe in den letzten Jahren sehr aufmerksam die militärpolitische und -technische Entwicklung der NATO und des Warschauer Pakt-Bündnisses verfolgt und bin zusammengefasst zu der Meinung gelangt, daß ohne einen Durchbruch bei den Verhandlungen um vor allem nukleare Abrüstung die atomare Katastrophe mit hoher Wahrscheinlichkeit unausweichlich ist. Aus diesem Grund haben Sie als Politiker eine sehr hohe Verantwortung bei den doch von nahezu allen Menschen erwünschten Ziel, der Erhaltung und vor allem Stabilisierung und Festigung des Friedens, zu tragen. Diesem Ziel kommt man jedoch, und dies ist nicht nur meine Ansicht, mit der geplanten Stationierung sowjetischer nuklear bestückter Raketen bei uns nicht näher. Ich befürchte, daß mit dieser Maßnahme die relative Sicherheit in Europa weiter untergraben wird.

Sie sind die schließlichen Angaben über die Mengen an nuklearem strategischen und taktischen Trägersystemen sowie Sprengköpfen und die umfangreiche Argumentation zur sogenannten NATO- Nachrüstung relativ gut bekannt. Ich bin im wesentlichen Ihrer Meinung, d. h. der Ansicht, daß weder der Warschauer Pakt global militärische Überlegenheit gegenüber der NATO besitzt noch daß die Stationierung der SS 20- Raketen letztendlich ein zwingender Grund für die "Nach"-rüstung ist, obwohl die Einführung der SS 20- Rakete zu Verteidigungsaspekten unterschiedlich betrachtet werden kann.

Die mögliche Stationierung der Pershing II Raketen sowie der Marschflugkörper ist zweifelslos ein Schritt, der von der Sowjetunion berechtigterweise als für sie gefährlich angesehen wird und die Stabilität sowie damit die Sicherheit Europas entgegen anders lautenden Äußerungen westlicher Politiker vermindert. Ich bin gleichfalls der Ansicht, daß die sowjetische Regierung und auch Sie eine Reihe guter und akzeptabler Vorschläge zur Frage des europäischen Kernwaffenpotentials gemacht haben, die leider bislang von den maßgeblichen Regierungen der NATO abgelehnt wurden.

Trotzdem empfinde ich die von Ihnen mitgetragene Reaktion der Sowjetunion auf die bisherige starre Haltung der USA, die Sta-

Rostock, 1983

Jürgen Ostwald entschied sich, einen Brief an Erich Honecker zu schreiben. Er thematisierte darin die befürchtete Stationierung sowjetischer Atomwaffen in der DDR und Tschechoslowakei (CSSR).

Eine Antwort oder andere Reaktionen erhielt er nicht.

tionierung atomarer Raketen in der DDR und der CSSR, als zu gefährlich und damit unakzeptabel. Die Gründe für meine Haltung sind folgende:

1. Die in der DDR stationierten Raketenysteme wären sicherlich auf Grund der sehr geringen Entfernung zu den Abschussrampen in der DDR vollautomatisiert in ihrer Zielerfassung und Auslösung. Damit würde das Risiko eines Abschusses technischer Versagen sehr hoch. Die mit hoher Sicherheit zu erwartende Kettenreaktion auf einen unbeabsichtigten Abschuss rückt dadurch den unvorstellbaren umfassenden Kernwaffenkrieg in greifbare Nähe. Es kann uns doch nicht daran gelegen sein, entschuldigen Sie den makaberen Vergleich, als Ergebnis der Verteidigung des Sozialismus eine letzte rote Fahne auf einem unendlichen Trümmerhaufen zu sehen.

2. Die in der DDR und der CSSR beabsichtigte Stationierung ist meiner Meinung nach auch nicht unbedingt militärtechnisch notwendig, denn die 900 - 600 Mittelstreckenraketen der Sowjetunion sowie ihre circa 1000 strategischen Trägersysteme mit mehreren Tausend atomaren Sprengköpfen sind doch ein Abschreckungspotential, wie es furchterregender nicht sein kann. Letzteres gilt natürlich auch für die USA. Es ist nicht einsehbar, daß zu diesem gewaltigen "Overkill" schon wieder neue Systeme hinzukommen, auch nicht als Nachrüstung.

3. Es besteht meiner Meinung nach für die Staaten des Warschauer Paktes die einmalige Chance, durch einen Verzicht auf die "Reich" - Reich - Rüstung bei uns ihre moralische Überlegenheit zu demonstrieren, ohne ein unakzeptables Sicherheitsrisiko einzugehen. Kann nicht eine derartige Geste bei der Bevölkerung in Ost und West über Bewußtseinsbildung mehr politische Gesamtwirkung haben, als die zwar primär verständliche aber letztendlich nichts Positives bewirkende nun wievieltens Male auf immer höheren Niveaus durchgeführte Herstellung des Gleichgewichtes des Schreckens?

Ich glaube, daß sich bei dem weitaus größten Teil der Bevölkerung der Welt eine immer mehr zunehmende Skepsis gegenüber dieser Methodik zur Lösung des global wichtigsten Problems heraus bildet. Dies trifft meiner Meinung nach auch für die DDR - Bevölkerung zu.

Wir haben doch in der Endkonsequenz nur die Chance, dieses wichtigste aller Probleme auf politischem Wege zu lösen. In dieser Hinsicht scheint mir, ohne christlich gebunden zu sein, die Lösung der diesjährigen Kirchentage in der DDR - Vertrauen wegen als der einzig gangbare Weg.

Ich meine hiermit Vertrauen wagen ohne selbst ein unannehmliches Sicherheitsrisiko einzugehen.

Ich schreibe diesen Brief, um Ihnen ein Bild über die Ängste und Gedanken zu geben, die sicherlich nicht nur von mir so empfunden werden und in der Hoffnung, daß diese auch Gehör finden.

mh

Hochachtungsvoll

Jürgen Ostwald

Karl-Heinz Flegel

Rostock, 1983

Karl-Heinz Flegel schrieb einen Leserbrief zum Artikel im Rahmen der wöchentlichen Kolumne „Kandidat der Partei“ in der Rostocker Ostsee Zeitung. Daraufhin erhielt er die Antwort, dass die Ostsee Zeitung sich direkt an seinem Betrieb gewandt habe. Das Ergebnis: Karl-Heinz Flegel sollte kündigen. Nachdem er dies verweigert hatte, wurde er um sechs Lohnstufen degradiert.

Karl-H. Flegel
252e Rostock 22
H. Kuznezow-Ring

Rostock, den 11.3.83

Ostseezeitung
Lokalredaktion
250c Rostock
Richard-Wagnerstr. 1a

Beiz.: Ostseezeitung Donnerstag 10. März

"Wir müssen uns jetzt schon tiefer nach Reserven blicken" ist eine Schlagzeile auf Seite 3 Ihrer Donnerstag-Ausgabe. Wer dann aber bis Seite 8 weiterliest, erfährt von Taten glorifizierter "Materialökonomien" die zum Erschließen von Reserven bisher wohl nicht einmal eine leichte Verbeugung gemacht haben. Anstatt für diese schwache Kitz eine Medaille zu erhoffen, wäre ein Antrag für materielle Verantwortlichkeit der bislang wissentlich vergeudetem Energie und Materialien besser angebracht. Daß die "Kinngefuchsten" vom Band 8 erst "von nun an" die Motoren ihrer leerlaufenden Maschinen in den Pausen abschalten und neuerdings sogar die Garnrollen vollständig abtrennen wollen, setzt nur von einem bislang gesunden Schlaf in hoffentlich einer der letzten Oasen der Energie- und Materialverschwendung.

Angespornt durch die eingesparten Garnrollen und Kilowattstunden vom Band 8 verbraucht mein Arbeitskollektiv eine Rolle Lötdraht nunmehr auch bis auf den letzten Zentimeter und einer Packung Nügel werden sogar noch die letzten 100 entnommen, bevor der Karton weggeworfen wird. Von nun an laufen sogar schon Versuche, Drehbank und Schleifbock abzustellen, wenn sich die Schlosser zu Tisch begeben.

Schicken Sie doch mal Manuela Hürtig vorbei, ich gebe meine Einwilligung für die Publikation dieser Einsparungserfolge evtl. in Co.-Produktion mit der "Punsel", die sich sicher ermöglichen läßt, wenn auch im VEB "Ostseedruck" von nun an "eine Rolle (Papier) bis zum Ende verbraucht wird".

Mit freundlichen Grüßen !

Ihr Leser *Karl-H. Flegel*

Lokalredaktion

OSTSEE-ZEITUNG ROSTOCK-STADT

Ostsee-Extrakt, 18 Rostock, Richard-Wagner-Straße 1a

Herrn
Karl-H. Flegel
2520 Rostock 22
M.-Kusnezow-Ring 21

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unsere Zeichen	R. ROSTOCK Richard-Wagner-Straße 1a
120	14.3.83	-bu-erd-	18.3.83

Betreff:

Werte Herr Flegel!

Wir bestätigen den Eingang Ihrer Zuschrift und haben uns mit Ihren Einwänden direkt an Ihren Betrieb gewandt. Bitte erwarten Sie von dort eine endgültige Klärung.

Mit freundlichem Gruß
[Handwritten Signature]
Hans Burmeister
Leiter der Lokalredaktion

GDS 14-70-4 Cyl. 878

Vertriebsstelle: Ostsee-Zeitung Rostock Nr. 31 341

Bankkonto: Sparkasse der DDR, Kreisstelle Rostock 1171-11-120

Bezahl-Nr.: 000100 8

„Eingefuchst“ am Band 8

Cornelia Saß ist seit dem 16. Februar eine frischgebackene Kleiderfacharbeiterin und sitzt abwechselnd entweder zwischen 4.45 und 13.45 Uhr oder zwischen 13.45 und 22.45 Uhr am Nähband 8 im VEB Jugendmode. Emsig rättert ihre Maschine Seltennähte, Schulter- und Ärmelnähte für Cordblazer in den Farben Beige, Weinrot und Gold. Das flutscht nur so, darauf sind Cornalias flinke Finger „eingefuchst“. Über 200 nagelneue Blazer, einmal sogar 230 im Februar,



**Kandidat
der Partei**

verlassen jeden Tag das Band — eine stolze Tagesleistung der 40 Jugendmode-Mädchen. „Leider bekommen wir immer noch einige mit Fehlern behaftet zurück. Manche Mängel liegen in der Konstruktion, aber etliche auch bei uns“, gesteht Cornelia und fährt fort. „Ich kann Schluderei nicht ausstehen, ebenso wenig wie den verschwenderischen Umgang mit Nähgarn oder Bummelerei während der Arbeitszeit.“

Und so stellte die junge Facharbeiterin vor kurzem mit gutem Grund den Antrag, Kandidat der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zu werden. Sie will dem Kampfbund der Gleichgesinnten angehören wie ihre Mutter, ihr Vater und ihre Brüder und möchte von ihrer Parteileitung so gefordert werden, daß sie mithelfen kann, bes-



Facharbeiterin Cornelia Saß

Gleich nach der Beratung im ZK der SED hatten diese 40 Facharbeiterinnen des Bandes 8 alle übrigen vorbereitenden und produzierenden Abteilungen zum Wettbewerb mit neuen Verpflichtungen aufgerufen. Danach wollen sie die Rückgaben von 10 auf 6 Prozent senken, in einer Friedensschicht in diesem Monat 95 Jacken nähen, die Arbeitsproduktivität um 1,5 Prozent steigern und von nun an jede Rolle Garn bis zum Ende verbrauchen, um dadurch 100 Garntrollen einzusparen, in den Pausen die Maschinen abstellen und somit 1754 Kilowattstunden weniger im Jahr in Anspruch nehmen.

Die noch etwas schüchtern wir-

Prosa im Gefängnis

Kerstin Seifert lernte im Alter von 19 Jahren in einer Diskothek in Rostock-Warnemünde einen jungen Westdeutschen kennen. Sie verliebten sich. Zunehmend stellte die junge Frau die Herrschaft der SED infrage. 1984 stellte Kerstin Seifert einen Ausreiseantrag, schrieb Beschwerden, auch an Staats- und Parteichef Erich Honecker. Ein Jahr später wurde sie von der Staatssicherheit verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis in Rostock gebracht. Später, im Gefängnis Hohenleuben schrieb

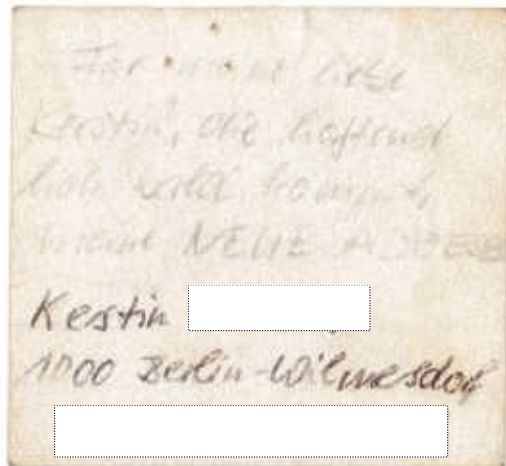
sie im Frühjahr 1986 in ihrer Zelle Prosa. Diese Texte schmuggelte sie mit der unwissentlichen Hilfe ihrer Mutter aus dem Gefängnis: Kerstin Seifert nähte die Texte in Winterschuhe ein, die ihre Mutter im Frühjahr bei einem Besuch mitnahm. Im Mai 1986 kaufte die Bundesrepublik Kerstin Seifert frei. In der Bundesrepublik angekommen, erhielt Kerstin Seifert ein Paket aus der DDR, darin enthalten ihre Schuhe mit den versteckten Texten.

Berlin, 1984

Kerstin Seifert fotografiert von ihrem Freund bei einem heimlichen Besuch in Berlin.



Kerstin Seifert



1985

Diesen Wertgutschein erhielt Kerstin Seifert im Gefängnis. Auf der Rückseite findet sich der Kontakt einer anderen Inhaftierten, den die beiden heimlich ausgetauscht haben.

„Ich schrieb, damit nichts verloren geht, meine Prosa auf sehr kleine Zettel, diese nähte ich in das Futter von meinen Winterschuhen ein und übergab diese meiner Mutter im monatlichen Sprecher [...] mit den Worten, sie solle sie bitte gut aufheben, da sie mir sehr wichtig seien, insbesondere der „Inhalt“. Es war strengstens verboten, etwas aus dem Gefängnis herauszuschmuggeln. Ich weiß nicht mehr, woher ich den Mut nahm. Es hätte auch sein können, dass jemand die Schuhe genauer kontrolliert. Ich weiß nur noch, dass sie natürlich hineingefasst haben, ob etwas in den Schuhen steckt, wahrscheinlich hatte ich nur riesiges Glück.“
Kerstin Seifert, 2023

Elefantentraum

Ich ging am Fluß entlang und trete nun in den Tunnel. Er ist lang und dunkel, ich beginne zu laufen, immer schneller, schneller. Hinter mir der keuchende Atem der Verfolger, der Tunnel hat kein Ende - ich renne um mein Leben.

Da - endlich ein Licht, ein größer werdender Strahl von Wärme und Hoffnung. Ich trete aus dem Tunnel heraus, links auf einer Steigung liegt die Stadt. Ich möchte hinlaufen, plötzlich erscheint über dem Abhang die Gestalt. Sie schiebt riesige Kugeln den Berg hinunter, die auf mich zurollen und töten wollen. Ich weiche aus, aber hinter mir im Tunnel steht der Elefant und trompetet schon euphorisch...

Zurück in das Dunkel kann ich nicht, ich krieche den Berg hinauf und versuche , in das Gras gekauert ,zu überleben.

Mein Schrei, als die Kugel langsam auf mich zurollt, ich in tödliche Starre verfalle, muß auch in der Stadt zu hören sein...

Ich wache auf und spüre: Blut, Wärme, LEBEN !

Hohenleuben

April 1986

ROM

Brüllender Autolärm
stinkende Luft in den Straßen -

wir schlucken den Staub der Hitze
wiegen uns in den Stimmen der Eisverkäufer
laufen durch Wäsche der engen Gassen -

Gitarrenklänge aus der Pizzeria
Augen und Nase voll genüßlichen Staunens
können wir das Wunder nicht fassen -

wir sinken hinein
stürzen uns in die klare, duftende Nacht
mit Lichterketten behangen -

nimm uns auf - geliebte Stadt.

Hohenleuben
April 1986

Die Zuversicht

Bevor der Staub in unser Bewußtsein dringt
und die Unendlichkeit uns verwünscht-
bevor der Feuervogel mit seinem tödlichen Flügel das Land streift
und die Bäume hilferufend ihre Hände zum Himmel strecken-
bevor eine Masse aus Fleisch und Blut ziellos aus den Tälern steigt
und der Zuspruch an das Leben nichts gilt-
bevor die rotierenden Kreise Wirklichkeit in Gegenwärtigkeit beherrschen
und der schwarze, kriechende Nebel die Sonne verhüllt-
bevor die Erkenntnis vernichtet sein wird, findet niemand Antwort auf

die Frage an IHN.

Wer in das Reich der Träume geht,
seine Macht in der Wiedergeburt sucht,
den Namen "Phantasie" ausspricht,
darf auf Erlösung hoffen.

Hohenleuben
März 1986

Interview

Kerstin Seifert

Was ist für Sie wichtig, wenn wir heute über die DDR sprechen?

Eine eigene, ganz individuelle Persönlichkeit ausprägen, war in der DDR nicht erwünscht. Nicht angepasst zu sein bedeutete, mit Konsequenzen rechnen zu müssen. Die DDR war keine „Wohlfühldiktatur“, ich fühlte mich damals eher wie in der Dystopie „1984“ von George Orwell. Ein bisschen so, als ob die vorgegebene Meinung lautete: „Das Gras ist blau“ und

ich habe gesagt: „Das Gras ist grün“. Dieser Widerspruch zwischen Realität und Theorie, ich konnte da nicht mehr mitmachen. Ich habe durch das Leben im System der DDR gelernt, immer dem eigenen Gefühl zu vertrauen, wie einem Leuchtturm, dem man folgen kann – auch wenn alle anderen das Gegenteil behaupten.



Sie schrieben Prosa im Gefängnis – was bedeuten die Texte heute für Sie?

Diese Texte haben damals einen ganz tief verschlossenen und wichtigen Teil von mir durch die Zeit der Haft gerettet. Als ich nach meinem Freikauf in die damalige BRD abgeschoben wurde, habe ich diesen verletzlichen Teil auch weggeschoben, um im Leben zurechtzukommen. Jetzt, nach 40 Jahren, tut es gut, an die Empfindungen dieser jungen Frau von damals wieder heranzukommen. Ich hatte in den letzten

Jahrzehnten meine Stimme verloren. Auch die Wut über das erlittene Unrecht hatte, wie bei vielen Betroffenen, keinen Platz. Heute ist Schreiben, etwas in Worte zu fassen, wieder ganz wichtig für mich geworden – auch, um die nicht gelebten Gefühle von damals endlich zu fühlen. Dieser Weg zu mir ist lang und dauert vermutlich mein ganzes restliches Leben. Aber die Zeit des Schweigens ist endgültig vorbei.

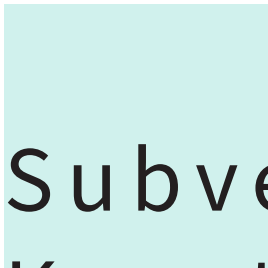


Die erste Phase der Haft erlebten Sie in der heutigen DuG Rostock, die Sie 2022 erstmals wieder betraten. Welche Rolle spielen Gedenkorte für Sie?

Dieser erste Besuch in der Gedenkstätte Rostock war sozusagen ein Schlüsselerlebnis für mich: Bereits vorab wehrte sich alles in mir, ich hatte ein mulmiges Gefühl im Bauch, Herzrasen, sprich große Angst davor, nicht schnell genug wieder nach draußen zu kommen. Spätestens, als ich den Zellentrakt oben im zweiten Stock wiedererkannte, in dem ich damals weggesperrt war, war es mit meinem Mut auch vorbei. Ich rannte hinaus. Zum Glück hatte ich von der Leiterin der DuG Rostock ihren Schlüssel für die Gedenkstätte bekommen und damit die Schlüsselgewalt in meinen Händen. Ein unglaubliches Gefühl, welches ich richtig auskostete. Immer wieder schloss ich die Eingangstür auf, ging ein paar Schritte vorwärts und wieder zurück, in die Freiheit. Dort schien die Sonne und nichts war mehr spürbar von dem schreck-

lichen Geruch und den Bildern im Kopf, die mich verfolgt hatten. Im Nachhinein betrachtet, war dieser Besuch ein unglaublich wichtiger Schritt für mich im Laufe meines Heilungsprozesses. Allgemein halte ich Erinnerungsorte für essentiell. Sie tragen dazu bei, dass wir - als Betroffene - unsere Würde wiederbekommen. Die Staatssicherheit wollte uns die Würde nehmen, uns beschämen und mit Schuldgefühlen belegen. Wir Betroffenen holen uns unsere Würde heute Schritt für Schritt wieder zurück und gewinnen damit an Selbstwirksamkeit. Und Erinnerungsorte, wie dieses ehemalige Stasi-Untersuchungsgefängnis in Rostock, zeigen für alle Menschen auf, was die Staatssicherheit Menschen damals antun wollte und angetan hat. Sie leisten damit auch für nachfolgende Generationen in Gegenwart und Zukunft wichtige Arbeit.

Von 1949 bis 1989 mussten
ca. 250.000 Menschen
aus politischen Gründen
Gefängnisstrafen verbüßen.



Subversiv Kunst per Post



Mail Art, also Kunst per Post, ist eine Kunst-richtung, die ab den 1960er Jahren internationale Bedeutung gewann. In Lateinamerika und Osteuropa nutzten Menschen sie, um für Demokratie und Meinungsfreiheit, für Frieden und gegen Aufrüstung und Umweltverschmutzung einzutreten. Durch die Verteilung der Kunst auf dem Postweg war sie nur schwer kontrollierbar und überwand den Eisernen Vorhang. Alle konnten Teil des Netzwerkes werden – sie brauchten nur Adressen.

In der DDR war Mail Art eine Möglichkeit, über Grenzen hinweg zu kommunizieren und Kunst zu verbreiten und sie dabei immer wieder zu verändern. Wie aber kann dauerhaft auf dem Postweg kommuniziert werden, wenn alle wissen, dass die Post überwacht wird? Die regelmäßige Postkontrolle der Staatssicherheit in der DDR führte zu kreativen Taktiken der Kunstschaffenden. Das Risiko, entdeckt zu werden, war ihnen dabei stets bewusst.

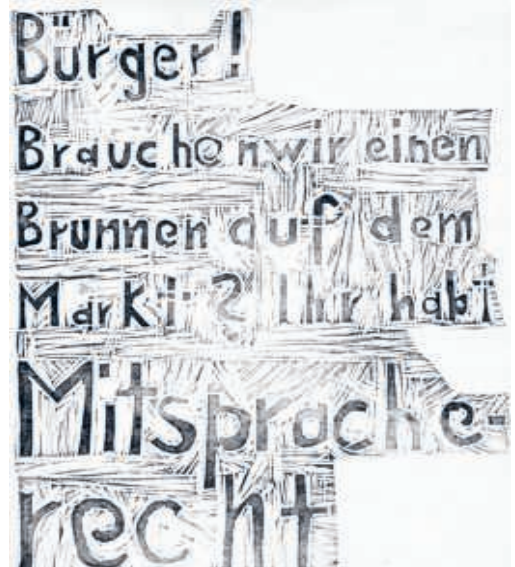
Lutz Wohlrab, Martin Bernhardt und Dietrich Buhrow beteiligten sich in den 1980er Jahren am Mail Art Netzwerk und stellten 1987 das Mail Art-Projekt „Der weite Weg vom alten Adam zum Neuen Menschen“ im Jakobiturm in Greifswald aus. Martin Bernhardt schrieb Gedichte, Dietrich Buhrow und Lutz Wohlrab druckten Bücher, alle organisierten Veranstaltungen in privaten und kirchlichen Räumen. Sie schufen so Freiräume.

Nach einer Buchpremiere wurden die Gäste zur Kreisdienststelle des MfS in Greifswald gebracht. Dietrich Buhrow und Martin Bernhardt wurden wegen „Missachtung staatlicher und gesellschaftlicher Symbole“ zu jeweils fünf Monaten Gefängnis verurteilt, die sie in Stralsund absaßen. Vorher befanden sie sich in Untersuchungshaft in Rostock, in der heutigen Dokumentations- und Gedenkstätte.

Im Sommer 1985 wurde ein Disziplinarverfahren gegen Lutz Wohlrab durchgeführt. Wegen „grobe politisch-moralischen Fehlverhaltens und der Schädigung des Ansehens der Universität in der Öffentlichkeit“ wurde er für drei Jahre vom Studium ausgeschlossen. Martin Bernhardt bekam später die gleiche Strafe. Dazu kamen Arbeitsverbote in der Stadt. Martin Bernhardt arbeitete als Hilfskrankenpfleger im Pflegeheim in Griebenow, Lutz Wohlrab in der Psychiatrie in Berlin-Lichtenberg.

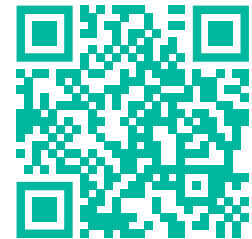
Sie hielten zusammen, trotzten der „Zersetzung“, überwand die Entfernungen mit Mail Art und drehten manchmal gemeinsam einen Super-8-Film, 1986 unter anderem mit dem Titel „La rivoluzione siamo noi – die Revolution sind wir“.

Lutz Wohlrab



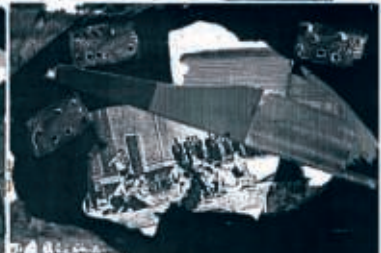
Greifswald, 1984

Am 11. November 1984 klebte Lutz Wohlrab mit Freunden Plakate an die Wände der Stadt Greifswald. Sie hatten gehört, dass der Markt inmitten der zunehmend verfallenden Stadt eine Art „Brunnen der Lebensfreude“ erhalten sollte, wie ihn schon Rostock hatte. Bereits am nächsten Morgen waren die Plakate verschwunden. Zu diesem Zeitpunkt gab es bei der Staatssicherheit bereits das Ermittlungsverfahren „Lyrik“, das sich gegen Martin Bernhardt, Lutz Wohlrab und Dietrich Buhrow richtete. Die Geheimpolizei wollte Informationen sammeln und verhindern, dass sich hier eine oppositionelle Gruppe etablierte.



Website Verlag Wohlrab

Eigenartig, wie aufrecht wir gehen,
auf Recht ist gut zu zählen
hierzulande / heutzutage
heute zu Tage treten
ist aufrecht,
nur auf welches Recht zählen?



Greifswald, 1980er

Linolschnitte und Plakate der Greifswalder Mail-Art-Gruppe. Bis heute veröffentlicht und vertreibt der Psychoanalytiker, Verleger und Mail-Artist Lutz Wohlrab im "Verlag Lutz Wohlrab" Bücher, Filme und Ausstellungen rund um das Thema Postkunst.

„Wir hatten noch viel vor, wollten auch eine Galerie „Riss“ gründen. In einem Abrisshaus sollten dann Objekte, wie beispielsweise ein Stein, der wie eine Kartoffel aussieht, neben einer Kartoffel gezeigt werden, darüber die Schildchen „Kunst“ und „Kartoffel“. Fundstücke aus zerfallenen Häusern oder vom Strand sollten neben Blättern aus unserer Druckerei und Zeitungspapier liegen, auf das, als Nebenprodukt, absichtslos Farbe aufgetragen war.“

Lutz Wohlrab (aus: Postkunst, 2019, S. 23.)



Martin Bernhardt bei einer Vorführung.

„Am 18. Januar 1985 fand auf dem Dachboden des Hauses der Familie Buhrow in der Rathenaustraße 40 die Buchpremiere von „Fhunde und Gedichte von Fukarek“ statt. Es gab Bier und eine Performance, bei der sich Sabine Wohlrab ihrer alten, engen Kleidung entledigte und in ein neues, freieres Gewand schlüpfte. Die abgelegten Textilien wurden für einen großen Materialdruck verwendet. Martin Bernhardt hielt eine Laudatio auf diesen ersten „Schwarzdruck“. Das war alles sehr lustig und es wurde ordentlich gefeiert. Als die DDR-Fahne entrollt wurde, die sich auf dem Dachboden befand, dauerte es nicht lange, bis sich auch Streichhölzer fanden. Dazu stimmte einer „Brüder, seht die rote Fahne, brennt uns kühn voran“ an. Von diesem Happening berichtete IM „Anne Becker“ ihrem Führungsoffizier und sie lieferte eine „Ergänzungsinformation“ nach der anderen.“

Lutz Wohlrab (aus: Postkunst, 2019, S. 23 – 24.)

Martin BERNHARDT

Dietrich BUHROW

Lutz WOHLRAB



Freiheit Gleichheit Brüderlichkeit

AUSSTELLUNG

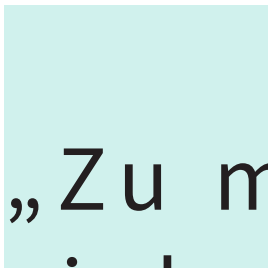
St. Spiritus Greifswald
November 1990

Lutz Wohlrab, Dietrich Buhrow,
Martin Bernhardt (v.l.)

Greifswald, 1980er

Martin Bernhardt schloss nach der „Bewährung in der Produktion“ sein Studium in Greifswald ab und zog 1988 nach Ueckermünde. Er fotografierte und schrieb weiterhin Gedichte. Er absolvierte die Ausbildung zum Facharzt in Neurologie/Psychiatrie in Ueckermünde. Dort war er zuletzt als Oberarzt in der forensischen Abteilung tätig. Am 24. Oktober 2000 nahm er sich das Leben. Lutz Wohlrab und Martin Bernhardt wurden bereits 1990 vom Ehrenausschuss der Universität Greifswald rehabilitiert. 1992 wurde Lutz Wohlrab dort promoviert, ein Jahr später schloss er die Facharztausbildung in Neurologie/ Psychiatrie in Berlin ab. 1994 ließ er sich als Nervenarzt und Psychotherapeut in Berlin-Weißensee nie-

der, seit 2002 ist er Psychoanalytiker. Dietrich Schneider (geb. Buhrow) arbeitete zunächst in der Behindertenbetreuung in Woldegk. Von 1991 bis 1995 studierte er Sozialpädagogik an der Fachhochschule Neubrandenburg. Im Jahre 2000 zog er nach Schleswig-Holstein um, wo er weiterhin in der Behindertenhilfe tätig war. Im Jahre 2010 wurde Dietrich Schneider von der Universität Kiel, an deren Institut für Pädagogik er auch einen Lehrauftrag hatte, promoviert. 2018 ging er erneut für eine mehrjährige Tätigkeit im Rahmen der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit nach Indien und danach nach Laos.



„Zu meiner Seite stehen viele brave Leute“

Eine unangepasste subkulturelle Musikszene entwickelte sich in der gesamten DDR. Auftrittsmöglichkeiten boten sich dabei häufig unter den Dächern der evangelischen Kirche. Bands aus dem Norden der DDR tourten durch Kirchen, spielten dort auch ohne die staatlich

vorgeschriebene Spielerlaubnis. Mit Beginn der 1980er Jahre trat der Glaube als leitendes Motiv allmählich hinter die Chance, deutliche Kritik zu üben. Die junge musikalische Generation nutzte die Bühnen zunehmend als politischen Freiraum.

Christian Utpatel



WAS, Ampellied



WAS, Lob der Polizei

Ribnitz-Damgarten, 1986

Die Gruppe WAS steht beispielhaft für junge systemkritische Musikerinnen und Musiker. Im Jahr 1986 traten Johanna Rasch (Geige), Susanne Wetzel (Querflöte), Martin Kleemann (Flöte, Gitarre), Matthias Vogt (Fagott) und Christian Utpatel (Gesang, Gitarre) unter anderem mit den Stücken „Ampellied“, „Schlaflied“ und „Lob der Polizei“ auf.



Dorfkirche Lichtenhagen, 10. Mai 1986, v.l.n.r.: Susanne Wetzel, Matthias Vogt, Christian Utpatel, Martin Kleemann, Johanna Rasch. Bildquelle: SFB.

Perestroika und Glasnost

Mit dem Amtsantritt von Michail Gorbatschow als Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) im Jahr 1985 änderte sich die Politik in der Sowjetunion: Mit dem Begriff „Glasnost“ wurde größere Transparenz und Offenheit der Staatsführung gegenüber der Bevölkerung bezeichnet. Das bedeutete konkret zum Beispiel die Lockerung der Haltung zur Rede-, Meinungs- und Pressefreiheit. Außerdem begann ein breiter Umbau („Perestroika“) des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Systems der Sowjetunion. „Glasnost“ und

„Perestroika“ leisteten einen großen Beitrag zur Demokratisierung der Sowjetunion und Osteuropas.

Gorbatschow wollte die Verhältnisse in der Sowjetunion von stalinistischen Strukturen lösen, um mit einer verbesserten Politik unter anderem die desolate Wirtschaftslage in der Sowjetunion zu verbessern. Die Stimmung im gesamten „Ostblock“ drohte allerdings bereits zu kippen, und so wirkten die Reformen als Auslöser, der die sowjetische Vorherrschaft wanken und schließlich zusammenbrechen ließ.

Dietrich Voß

R o s e n m o n t a g 1 9 8 7

"Ja, wir sind mit'm Radel da!"
So singt Ihr's von fern und nah.
Doch entspricht's der Wirklichkeit?
Fahrt ihr Fahrrad allezeit?
Ich will werben euch, daß ihr
X voll Begeisterung mit mir
viel mehr mit dem Fahrrad fahrt
nach der alten Väter Art
und aus Überzeugung schreit:
Nur wer radelt, der kommt weit!

Schönberg, 1985 – 1989

Dietrich Voß war ab 1979 Pastor in Schönberg und dort bekannt für kritische Predigten. Im Jahr 1985 fragten die Organisatoren des Schönberger Faschings ihn erstmals, ob er eine Büttenrede halten will. Ein Jahr darauf untersagte die SED seine Büttenrede, er hielt diese nur im kleinen Kreis. Im Jahr 1988 wurde sein Auftritt als Büttenredner erneut untersagt.

Jeder, der gefahren ist,
hält es nicht für eine List,
daß man sehr gut vorwärts kommt,
- wer's versucht, erfährt es prompt -
wenn man immer stets und fein
tritt nach unten mit dem Bein
einfach nur auf ein Pedal-
mancher braucht nicht das einmal.
Jeder merkt es mit der Zeit:
N u r w e r r a d e l t , d e r k o m m t w e i t !

In der Ferne gibt's ein Land
mit 'nem wachsenden Wohlstand.
Wenig Autos sieht man dort
selbst in manchem großen Ort.
Trotzdem sind die Leute froh,
die Regierung ebenso.
Dieses Land gibt den Beweis,
viele sehen's auf 'ner Reis',
daß der Satz voll Richtigkeit:
N u r w e r r a d e l t , d e r k o m m t w e i t !

Wieland Schmidt

Rostock, 1988

Ein gebastelter Anstecker drückte Zustimmung und Unterstützung der Reformbestrebungen in der Sowjetunion aus. Wieland Schmidt, Mitglied der Liberal Demokratischen Partei Deutschlands (LDPD), trug ihn sichtbar an der Kleidung, auch im öffentlichen Raum. Repressionen erfuhr er deswegen nicht.



Jürgen Lange

Rostock, 1988

Eine heimliche Aufnahme vom Evangelischen Kirchentag in Rostock 1988. Die SED fürchtete öffentliche Kundgebungen und Auftritte von oppositionellen Gruppen. Am 18. Juni sprach der ehem. Bundeskanzler Helmut Schmidt in der Marienkirche in Rostock vor tausenden Menschen. Die Veranstaltungen verliefen aus SED-Sicht störungsfrei.



Abschrift der Rede von Helmut Schmidt durch das MfS.

Rostock, 1988 - 1990

Jürgen Lange sammelte ab 1988 Artikel und während des Herbstes 1989 Redebeiträge aus Rostock. Er spürte, dass sich in diesen Jahren etwas veränderte, ohne ahnen zu können, dass die DDR untergehen würde.



Innenminister entließ geheime Stasi-Offiziere

Krause und Schauble führten Beratungen über die Akten

BERLIN (ADN). DDR-Innenminister Peter-Michael Dörmann hat acht geheime Stasi-Offiziere, sogenannte „OdB“ (Offiziere im besonderen Einsatz), entlassen. Wie das Ministerium am Dienstag betonte, sei „eindeutig“ festgestellt worden, daß es keinen dieser Offiziere „im Umfeld des Ministers gegeben hat oder gibt“.

Sechs dieser Mitarbeiter waren namentlich auf einer Liste aufgeführt, die der Minister nach eigenen Angaben am vergangenen Freitag vom Volkskammersonderausschuß zur Stasi-Auflösung erhalten hatte. Zwei weitere auf dieser Liste aufgeführte Personen seien beurlaubt worden, teilte das Innenministerium

weiter mit. Insgesamt seien auf dieser Liste 57 Mitarbeiter des Ministeriums aus allen Bezirken und Kreisen sowie aus den Bereichen Inneres der örtlichen Räte genannt.

Eine weitere Liste, die der Sonderausschuß übergeben hatte, habe 15 Personenkennzahlen enthalten. Von diesem Personenkreis seien zwei Mitarbeiter entlassen worden.

Gestern vormittag sind DDR-Staatssekretär Günther Krause und der Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble zu Gesprächen im Berliner Reichstag zusammengetroffen. Es wurden die Frage der Stasi-Akten, aber auch andere offene Fragen zum Einigungsvertrag erörtert.

NIN v.
12.9.90

Neueste Nachrichten

uß aber mal, Genosse

er nicht allzu fernen Zeit / Funkoffizier zum Landei

ing Flügel

auf einem
atlantik zwi-
lock, da fiel
3 Jahren in
Umnachtung
nege Holz-
Dorfwoh-
nun auf den
halb Tage!
tarte Kran-
zusammen
den Mann
rankenhäu-
und abends
ustand wie-
Keine me-
fühlte sich
verpflichtet.
Ballast in so-

flaffen Ta-
der Treppe,
rankenhaus-
den Trauer
gsformalit-
rige Gehbe-
hen Rund-
der Einreise
den Tochter

meine Mutter in die BRD graulte, folgte nun das Berufsverbot für mich. Sippenhaftung nannte man das früher.

Als lustloses Landei und Reparaturinspektor kümmerte ich mich nun im Hafen um Einleitung und Organisation der Reparatur der Funk- und Radaranlagen auf den Schiffen, auf denen ich z. T. vorher gefahren bin. Auf einem fuhr Sandra, die Oberstewardess, mit der ich in Lebensgemeinschaft schon 2 Jahre Seefahrt betrieb. Bei ihr saß ich am Wochenende, während der Hafenliegezeit ihres Schiffes, beziehungsweise in der Kammer. In Kürze sollte das Schiff ablegen, nach Lulea/Schweden. Mein Dienstausweis war beim Gangwayposten abgegeben, ich war im Besucherbuch eingetragen. Ohne Vorwarnung stellt plötzlich die auskierende Behörde, Grenzbrigade Küste und Zoll in der Kammertür – und ich noch an Bord! Dieses Kapitalverbrechen war ich mir sofort bewußt. 22 Jahre war ich selbst verantwortlicher Schiffsoffizier für die

dieser staats-sicherheitsliche Ge-
punkt nichts Verwertbares.
Zum Glück passierte in meiner
Situation diese Härmhorr-
Inspektion noch vor Verrie-
einer mich drängenden N
Ich muß aber groß, Gen-
guckte ich ihn, auf dem Klo-
sitzend, genabelt an. Das er-
terte den Dienstgrad nicht. Un-
bar vor mir überwachte er d-
bedenklichkeit meines Stuhl-
Im 13-stündigen Verhör soll-
durch ein Geständnis meine La-
leichtern. Ich sah für diese Er-
terung keine Möglichkeit. S-
wird hereingebracht. Staats-
heitliche Aspekte ließen die
zung einsehen, daß es auch
Obersterwardel laufen muß. S-
den unsere Verhöre parallel
und die Aussagen gewissenha-
glichen. Selbstverständlich
auch ihr vorher in alle Kör-
nungen geleuchtet. Um aus
Seele geschmeidiger zu st-
stand sie noch paar Stund-
gendwo im Keller in einer Zei-
verhörender Dienstgrad ver-
„Sagen Sie sich von Ihrem L-

MOSKOW [fort]. Die Arbeit der Massenmedien und der Verbände der künstlerischen Intelligenz ist auf einem Plenum des Moskauer Stadtkomitees der KPdSU eingeschätzt worden. Aus dem Plenum sprach das Mitglied der Politbüros des ZK der KPdSU Lew Salow, Sekretär des ZK und 1. Sekretär des Stadtkomitees. Wie aus dem Bericht zu ersehen ist, wird die Arbeit über die Reden hervorgehoben. Kommunisten im Verlauf der Berichtswahl versammeln wiederholt vom Stadtkomitee gefordert, das Niveau der Leitung der Massenmedien zu erhöhen. Dabei geht es nicht darum, das weniger oder „milder“. Kritik gibt es zwar, sondern darum, das tendenziöse Bewertungen zu vermeiden. Die Reden sind als auch von den Entscheidungen des Alltags nicht zugelassen werden dürfen.

Ein Teil der Beiträge in den Moskauer Massenmedien orientierte sich an den Wünschen der Moskauer Leserschaft. Die Werktätigen der Hauptstadt nicht ohne Kontrolle, werde in den Theatern festgelegt. In den Publikationen gab es viel Markschreierisches, nicht selten würden Voreiligkeit und Unbesonnenheit bei Schlussfolgerungen und Einschätzungen geduldet. Diese Unzulänglichkeiten seien besonders oft in den Sendungen des Moskauer Fernsehens und Rundfunks ausstrahlen, die eine Leihung auf dem russischen Markt der Kritik ausstrahlen würden. Die ideologische Abteilung des Stadtkomitees der KPdSU habe noch nicht die notwendigen Kontakte zu den Redaktionen

nen der Massenmedien, sei festgestellt worden.

Das adoptionskennende und die Rayenismos beherrschten nicht immer die Situation. Es mangelte am erforderlichen Einfluß auf das moralisch-geistige Klima in der künstlerischen Welt. Nicht zufällig schrieben die Kontroversen um Künstlerverbindungen oftmals im eigenen Saal, würden sie in innere Fehden hineingezogen, könnten sich bisweilen in den schwierigen Prozessen des gesellschaftlich-politischen Lebens nicht zurechtfinden, legten eine gewisse Verwirrung an den Tag und stünden unter dem Einfluß verschiedener pseudorealistischer Phantasien. Die verschiedenen Disziplinierungen zu Recht werde auch die Frage nach den ernsthaften Mängeln in der Arbeit der Film- und der Theaterschaffenden gestellt, nach der grenzenlosen Neigung einer Reihe von künstlerischen Kollektiven zu Kommerz und Unterhaltung, nach dem Nachlassen der moralischen Kriterien zum Schutz der Kunst vor der Gefahr, sich in der Erlebung der Jugend aufzulösen.

Das Stadtpartei Komitee und die Rayonkomitees der KPdSU mühten die Anstrengungen der Künstlerverbände zur Schaffung einer günstigen geistigen Atmosphäre, einer Situation der Verantwortlichkeit und des Wohlwollens in der Stadt vereinen, werde in den Thesen unterstrichen. Sie müßte die künstlerische Intelligenz mit dem Kenntnis der realen Prozesse der Umgestaltung ausrüsten, ihre Verbindung mit den Produktionskollektiven festlegen und die Prozessarbeit erweitern.

UdSSR-Außenministerium

90 000 Ausreisen

13. Oktober 1988

FUSSBALL: EC-R

Ein Sch

Die Zahl der Auslandsreisen ist in kürzester Zeit stark gestiegen.

13. Oktober 198

FUSSBALL: EC-Rückspiel der 1. Runde im Wettbewerb 1988/89

Ein Schritt vorwärts – mehrere wieder zurück

**EUROPACUP DER LANDESMEISTER: SV Werder Bremen
BFC Dynamo 5:0 (1:0) – Hinspiel 0:3**
Aus Bremen berichtet KLAUS THIEMANN



stecken. Von Inter Mailand, der RSC Anderlecht, selbst Real Madrid hin zu Spartak Moskau - 2 ½ vorigen November an gleich Stätte. Was jedoch tief ging, was schmerzte. Unser Meister mischte nicht mit erhobenem Kopf und mit fliegenden Fahnen in der 93 hinein, er ließ es auf dem Rasen und auf der Bank förmlich über sich hereinbrechen.

„Wie geläutet wirkten die Wein-
ton. Aber ich kenne das: Meine
verlor vor wenigen Wochen gegen
unseren Glasgower Rivale, den
Rangers, 1:5.“ So Celtic-Manager
Bobby McNeill, der sich bereits „voll-
ständig auf den BFC als nächsten Kon-
trahenten verweist hatte“, nun wie al-
lmehr im BFC-Lager nach den Ursache

Siehe dich „brannte“ förmlich die Luft in der Arme, in der die ausgefuchsten Werder-Profile, denen nach vier siegenen Punktspielen förmlich das Wasser, auch das finanzielle, bis zum Halbe stand, mit allen erdenklichen Tricks, mit unheimlicher Schärfe und Konsequenz in die Zweikämpfe gingen, „indisch“ zu viele gewonnen“, so Halber Erbe. Sicher hielt sich die Zweikampfsituation von Quindoo nicht immer die Waage. Doch damit müßte ja gerechnet werden, darauf gäbe es sich einzustellen, so wappten, was das Dytamoo aber nicht gelang.

Konzentrationsvermögen, Innere Spannkraft, Durchsetzungsvermögen und Bedingungslosigkeit, bei Prinzipal ihre Trümpler, suchte mir vergebens. Und mit dem 28. Vorurteil, wie schlecht würde mit d

Szenen dieser Art waren in Bremen vorm BFC-Gehäuse an der Tagesordnung. Leider! Diesmal sorgen Riedle (Mitte), der alle überspringt, und Bratseth (links) für unüberschaubare Aufregung.

„weichen Kösen“, sei-
gen „Nerven“, auch die son-
stungsträger, von denen
die Signale und Impulse
die konnte man von den
Hernoz. Köler nicht er-
genommen Bodo Rudw-
Großkaten schon im ersten
Schlimmeres verhielte,
alles im Lo hielt. Verget-
weder Steigerstrategie,
fensive, in der nicht ein
Kontext und nur ein er-
schuß durch Them (2) zu
noch festigte sich die A-
angriffs des permanenten
drucks (wo blieb das F-
in Angriff und Mittelfeld
fig immer mehr Wirk-
schließlich aus allen Fu-

„Meine Elf bot eine L...
man nur einmal im ...
kann“, gestand Werder-...
Rehhagel, dessen Spiel...
gedanklich schneller, so...
spitziger, energischer, e...
wirkten. Beim BFC ab...
jeder erst einmal selbst a...
Nase flauen: gilt es zu er...

Die Stasi-Erblast – Arbeit für Jahre

Minister Diestel zum Stand der Auflösung des Geheimdienste

(NNN/J.F.). „Es wäre
ion zu glauben, daß das
Jahren professioneller Ge-
tätigkeit installiert wur-
nigen Monaten durch Au-
de lückenlos aufzuarbei-
Einer der zentralen Sätze
Pressekonferenz, mit der
der Stellvertreter des Mini-
stern und Minister des
Dr. Peter-Michael Diestel,
aktuellen Stand der Auf-
s. MfS/AfNS informierte.

ne Auflösung bei weitem aber nicht abgeschlossen. Deshalb wandte sich der Vorsitzende des Aufwöskungskomitees, Eichhorn, an Parlamentarier und Bevölkerung, diesem Komplex unbewältigte Probleme auch in Zukunft besonnen nachzugehen. „Auf der Basis rechtsstaatlicher Grundsätze“ müsse „die unrühmliche Vergangenheit bewältigt werden, damit die Bürger unseres Landes unbelastet davon ihre Zukunft gestalten können“. Aufgaben des Komitees würden künftig „in der Treuhändanstalt und im Bundesinnenministerium fortgesetzt“, sagte Eichhorn.

Mehrfach forderte Diestel, das Stasi-Erbe „Arbeit für Jahre“ — sollte jetzt die deutsche Einigung

nicht gefährden. Mit Bonn zu erreichen, daß die bekannten Forderungen der Volkskammer, die nicht nach Koblenz zu über- und vor fremdem Zugriff zu ziehen, doch noch durchgesetzt werden.

Das Ziel der Besetzer des zentralen Stasi-Archivs billigte er, mußte jedoch als gesetzlich nicht qualifizieren. Ebenfalls gestand er sich in einer Sonderratsitzung des Bundesrats u. a. mit dem Gewissen über eine Amnestie für Stasi-Spione. Insbesondere wegen der unterschiedlichen Behandlung von DDR-Bürgern und Bundesbürgern wurden dabei „nachdrücklich“ geäußert, wie Rumkowski nachrichten zu entnehmen ist.

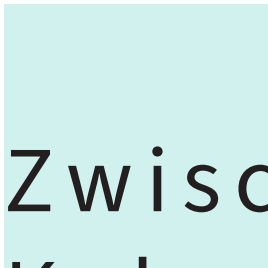
.....



Ges

Frank

● Wie ist es
so schön schw
mutter, Frank
ich kann
schön sch
Wir haben



Zwischen den Zeilen Kabarett



Kabarett bot künstlerisch Tätigen und dem Publikum eine Möglichkeit, Kritik an der Politik der SED zu kommunizieren. Dabei zwischen den Zeilen zu schreiben und zu lesen, war grundlegende Strategie. Das Kabarett ROhrSTOCK, 1970 an der Sektion Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Rostock gegründet, war über

Rostock hinaus als erfolgreiches Amateurkabarett bekannt. Das Ensemble erhielt regelmäßig Auszeichnungen. Nach der Wiedervereinigung zeigte sich, dass zahlreiche Inoffizielle Mitarbeiter als Teil und im nahen Umfeld von ROhrSTOCK für die Staatssicherheit tätig waren.

Matthias Spehr



ROhrSTOCK, Nur durch die Blume

Rostock, 1988

Matthias Spehr schrieb als musikalischer Leiter des Kabarettts ROhrSTOCK unter anderem „Nur durch die Blume“ (1988) und „Rettungsboot“ (1989).



Interview

Matthias Spehr

Was bedeutete es für Sie ganz persönlich, Kabarett in der DDR zu machen?

Politisches Kabarett bedeutet immer - im Gegensatz zur Comedy - die intensive Beschäftigung mit gesellschaftlichen Konflikten. Da geht es nicht um pure Belustigung, sondern auch um das öffentliche Benennen von Widersprüchen, Problemlagen und Hemmnissen. Nicht ganz einfach in der DDR, nicht ganz ungefährlich. Und doch war es für mich eine Möglichkeit direkter thematischer Kommunikation, des Austau-

sches mit dem Publikum, des gegenseitigen Bestärkens im gemeinsamen Lachen, so bitter dies auch manchmal war.

Für mich als unbelehrbaren Optimisten zielten unsere Kabarettprogramme keineswegs auf ein versöhnliches Happy End, sondern eher auf ein stetes „Happy Beginning“ mit Impulscharakter, positiver Energie und Resonanzraum.



Was ist Ihnen im Rückblick auf die Arbeit mit „ROhrSTOCK“ in der DDR wichtig?

Das Kabarett ROhrSTOCK war Teil meiner geistigen und kulturellen Heimat. Ein Ort öffentlichen praktischen Handelns im Verbinden von politischem mit künstlerischem Engagement. Text trifft Musik trifft Podium trifft Publikum. Mensch trifft Gleichgesinnte hinter, auf und vor der Bühne, natürlich nicht immer ohne Reibflächen. Eine Herausforderung im Halten der Balance zwischen grenzenloser Versuchung und grenzwerti-

ger Belastung. Die selbstgesteckte Herausforderung, jährlich (mindestens) ein neues Bühnenprogramm zu produzieren, war die „Frischegarantie“ für die Bearbeitung aktueller Themen und führte bei mir als Co-Texter zudem zur steten Optimierung des Einsatzes sprachlicher Mittel im Dienste der Satire. Auch im Ausloten der Möglichkeiten und Freiräume (Stichwort Untertext) bis zur politischen Gratwanderung.



Protest, Opposition, Verweigerung oder etwas ganz anderes - wie ordnen Sie ihr künstlerisches Handeln in der DDR ein?

Hier muss ich einflechten, dass sich mein künstlerisches Handeln in der DDR nicht auf die Mitwirkung im Studentenkabarett ROhrSTOCK beschränkte, sondern ebenso meine Arbeit als Musiker und Texter einer Folkband, welche auch Straßenmusik im öffentlichen Raum bot, sowie gestalterische Aktivitäten im Schmalfilmbereich umfasste. Aus der kritischen Haltung eines verletzten Idealisten auf der Suche nach Verbündeten agierend sind Beschreibungen wie „Verweigerung“ oder gar „Opposition“ für mei-

ne Art der Betätigung völlig fehl am Platze, selbst „Protest“ trifft es auch nicht wirklich. Beim manchmal grimmigen, manchmal frohlockend provokanten und sogar naiv blauäugigen Führen des gut geschliffenen Schwertes der Satire wurden gleichzeitig kulturelle Nischen einer staatlich subventionierten Gegenöffentlichkeit hergestellt und bedient. Für die einen ein Ventil und Aderlass für angestaute Wut und Verzweiflung, für andere Unterhaltung nicht unter der Haltung.

Dr. Fred Mahlborg

Mitglieder des Konventes
des Kirchenkreises Rostock-Stadt
p.Adr. Bei der Marienkirche 1

2500 Rostock, den 11.6.1989

An das
Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
An das
Präsidium der Volkskammer
der Deutschen Demokratischen Republik
An die
Stadtverordnetenversammlung der Stadt Rostock (zur Information)

Sehr geehrte Damen und Herren!

In der gegenwärtigen äußerst ernsten Menschheitsituation wird das Suchen nach rettenden Alternativen besonders dringend. Deshalb möchten viele Menschen in unserem Land als mündige Bürger an der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft teilnehmen. Wir sehen mit Sorge und Beunruhigung, daß dieses wichtige gesellschaftliche Potential oft ungenutzt bleibt, ja durch mancherlei enttäuschende Erfahrungen faktisch zurückgewiesen wird.

Unsere Medien tun wenig dazu, die selbständige Beteiligung der Bürger an der öffentlichen politischen Urteilsbildung und an der praktischen Gesellschaftsgestaltung durch differenzierte Information zu befördern.

Tief betroffen sind wir über die Ereignisse der letzten Wochen in China. Was bedeutet es, wenn sich derartiges zutragen kann in einem Land, das sich seit Jahrzehnten auf einem sozialistischen Entwicklungsweg befindet? Die offiziellen chinesischen Erklärungen geben auf diese Frage keine glaubwürdige Antwort. Daß unsere Medien nur diese Erklärungen übernehmen, empfinden wir als eine Beleidigung unseres politischen Urteilsvermögens.

Manche Mitbürgerinnen und Mitbürger haben in offener Weise Einspruch erhoben gegen die Wahlen vom 7. Mai dieses Jahres. Sie haben die Gründe für ihren Verdacht dargelegt, daß es bei der Durchführung der Wahlen und bei der Feststellung und Veröffentlichung der Wahlergebnisse Unregelmäßigkeiten und Ungesetzmäßigkeiten gegeben hat. Gesprächspartner aus den Reihen der SED und der Blockparteien widersprechen diesen Verdacht kaum oder gar nicht. Dennoch fehlt bisher jede öffentliche Stellungnahme.

Wir hören Beispiele dafür, daß Marxisten, die sich um den Dialog mit Christen bemühen, in ihrer eigenen Partei Mißtrauen und Zurücksetzung erfahren.

Dies alles ist nicht dazu angetan, innergesellschaftliches Vertrauen und die Hoffnung auf entwickelte demokratische Strukturen in unserer Gesellschaft zu stärken, die wir doch so dringend brauchen.

Vorbehaltlos unterstützen wir die außenpolitischen Schritte unserer Regierung, die internationales Vertrauen fördern und zu gemeinsamer Sicherheit führen. Diese Schritte

Rostock, 1989

In einem Brief des Konventes des Kirchenkreises Rostock-Stadt wandten sich im Juni 1989 55 Personen an das Zentralkomitee der SED, das Präsidium der Volkskammer und die Stadtverordnetenversammlung Rostock. Eine Antwort erhielten sie nicht. In der „Andacht der Betroffenheit“ am 7. Oktober 1989 unterschrieben daraufhin 500 Personen eine erneute Erklärung.

Lothar Borbe

Rostock, 1989

Im Oktober 1989 floh der Sohn von Lothar Borbe. Dass die Flucht gelungen war, erfuhr der Vater durch eine Postkarte, die erste Erlebnisse in der Bundesrepublik zusammenfasste. Bis zum Entzug seines Seefahrtssbuches im Jahr 1980 war Lothar Borbe Seemann, fuhr unter anderem nach Asien. Danach arbeitete er in einer „Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft“ (LPG).



Vom Sommer bis zum
Mauerfall 1989 flohen etwa
200.000 Menschen aus der
DDR.
Mindestens 20 Menschen
starben dabei.

Arvid Schnauer

OFFENES BRIEF
AN DAS POLITBÜRO DER ZK DER SED

Sehr geehrter Herr Generalsekretär!
Sehr geehrte Mitglieder des Politbüros!

Mit Interesse und Betroffenheit haben wir die Ereignisse der letzten Wochen und Monate in der Volksrepublik China verfolgt. Es hat uns sehr bewegt, welchen schwer verheerenden, grausamen und an Ende gesetzlichen Verfalls die Dinge in diesem Land genommen haben, welche Spannungen, trotz Öffnung und Reform, haben hier bestanden und sich entladen! - Wir wissen, wie schwer es einem aus der Ferne zu beurteilen ist und wie falsch uns auch chinesische Realität sein dürfte. Dennoch sind wir mit einem Gefühl der Veroffenlichkeit erschrocken und traurig über das harte Vorgehen der chinesischen Partei- und Staatsführung nach der Beendigung der Kulturen. Die Aufforderungen zu Selbstkritik und Demokratisierung, die völkervertragliche Verfahren mit stillen ungesprochenen Worten, je gewissen Urteilen, heftige Reaktionen, entwürdigende Anschuldigungen von defekten und verurteilten sowie die angekündigte Überlegenheit in der kommunistischen Partei und in der Bevölkerung können uns und erinnern uns an Taten und Lehren einschlägig autoritärer vergangener wie gegenwärtiger Regime.

Wir leben in einem kommunistisch orientierten und regierten Land und sind selber keine Kommunisten. Wir sind froh, daß in unserem Staat solche Vorgänge wie in China geschehen geworden sind.

Sowohl erscheint uns die öffentliche Reaktion auf die chinesischen Ereignisse in unserem Land bezeichnend und befreiend. Anzahl, Inhalt und Richtung der Berichte und Veröffentlichungen in den Medien zeigen eine ebenso deutliche Sprache wie die bisherigen Stellungnahmen der Volkskammer der DDR und des Politbüros an die ZK, Jüngung des ZK der SED; Vertrauen und Verständnis für die chinesische Partei- und Staatsführung, Einverständnis mit ihren Maßnahmen. Das ist für uns schwer zu begreifen. Welchen Überlegungen oder Befürchtungen wegen Ihre Haltung und Ihre Stellungnahme bezüglich haben Sie die Reaktion der chinesischen Führung auf die dortigen Verhältnisse für einen gesunden und politisch richtigen Weg? Sollten Sie und wir alle uns nicht öffentlich dafür erklären, daß die Zeit für politischen Terror überall vorbei sein soll, in China genauso wie in Südafrika und anderswo?

Rostock, 1989

Ein Brief von Rainer Brauer und seiner damaligen Frau, gerichtet an den Generalsekretär der SED, Erich Honecker, und das Zentralkomitee der SED. Einlieferungsscheine belegen, dass er auch an die Zeitungen „Neues Deutschland“ und die Rostocker „Ostsee-Zeitung“ gegangen ist. Weil die Verfasser befürchten mussten, verhaftet zu werden, hatten sie dem evangelischen Pastor Arvid Schnauer Kopien übergeben.

Wieland Schmidt

Die Mitglieder des „Neuen Forums“,
Groß Klein trafen sich am 1. 11. 89
20.⁶⁰ Uhr im Gemeindezentrum „Brücke“
in Groß Klein. A. Klöpper

Rostock, 1989

Flugblätter erreichten im Herbst 1989 die Bevölkerung in Rostock, geschrieben per Hand oder Schreibmaschine. Bestandteil der Rostocker Aufrufe und Demonstrationen war oft das Symbol des Schmetterlings mit der Aufschrift „Gewaltfrei für Demokratie“, hier zum Ausschneiden.



Reinhard Haase

Rostock, 1989

Das „Neue Forum“ war während der „Friedlichen Revolution“ eine der bedeutendsten oppositionellen Gruppen in der DDR. Der Künstler Reinhard Haase aus Rostock ließ einen Mitgliedsausweis anfertigen, hielt Redebeiträge auf Kundgebungen und fertigte Transparente für die Rostocker Demonstrationen.



Rostock, 1989

Originaltransparente aus dem Herbst 1989 in Rostock, angefertigt vom Künstler Reinhard Haase, zeigen wesentliche Forderungen und Prinzipien der Demonstrierenden.







Fotos “Die friedliche Revolution 1989/90 in Rostock”

Rostock, 1989

Roland Hartig fotografierte im Herbst 1989 An-
dachten und Demonstrationen in Rostock. Er
begleitete die „Friedliche Revolution“ mit sei-
ner Kamera. Im Rückblick sagte er: „Es kamen
die kleinen und großen Puzzleteile der Bürger-
bewegung und der Dialogrunden im richtigen
Moment zusammen, sodass aus dieser Revo-
lution keine blutige wurde. Wir können darüber
froh und darauf stolz sein!“

Roland Hartig



Der Fotograf Roland Hartig und Dr. Steffi Brüning vor seinen Bildern bei der Eröffnung der Ausstellung am 17. Juni 2023.

Interview

Roland Hartig

Die Friedliche Revolution 1989 bedeutete öffentlichen Massenprotest, der in der Diktatur eigentlich nicht vorgesehen war. Wie erlebten Sie den Herbst 1989 in Rostock?

Anfangs waren viele Rostocker noch zögerlich, auch ich, weil Proteste als gefährlich galten und mit Repressionen durch die Stasi, die Polizei und die SED zu rechnen waren. Doch der Mut wuchs mit den Ereignissen in anderen Städten, besonders in Leipzig. Auch die Anfang Oktober in den Medien verbreitete Ansicht der alten Garde, wonach man den ausgewiesenen Flüchtlingen aus der DDR „keine Träne nachweinen“ solle, empörte mich sehr.

Als am 12. Oktober 1989 die zweite Fürbittandacht in Rostock für die verhafteten Demonstranten in Sachsen auf Grund des großen Zulaufs von etwa 3000 Bürgerinnen und Bürgern von der Petri- in die Marienkirche verlegt werden musste – und sich vor der Kirche eine Mahnwache formierte, war das für mich

Anlass, die Zeit des Aufbruchs und des Wandels in der Hansestadt bewusst fotografisch zu dokumentieren. Dazu zähle ich auch die Aktion „Ein Licht für unser Land“ am 3. Dezember 1989, als sich von der Ostsee bis zum Zittauer Gebirge hunderttausende Bürger versammelten.

Schließlich kamen die kleinen und großen Puzzleteile der Bürgerbewegung und der Dialogrunden im richtigen Moment zusammen, sodass aus dieser Revolution keine blutige wurde. Darauf können alle, die dabei waren, stolz sein. Der Erfolg der Proteste, die Öffnung der Grenzen zur Bundesrepublik am 9. November 1989 und die erste und letzte Volkskammerwahl unter demokratischen Bedingungen am 18. März 1990 besiegelten schließlich das Ende der DDR.

Als Fotograf begleiteten Sie die Revolution – wie reagierten Demonstrierende auf der einen und staatliche Funktionsträger auf der anderen Seite auf Sie?

Anfangs hielten mich einige Demonstranten für einen Mitarbeiter der Stasi. Sie blickten misstrauisch in die Kamera. Denn die Angst vor Konsequenzen, wie Schikanen im Job, waren real. Aber ich war ja als engagierter Zeitzeuge der Donnerstagsdemos unterwegs. Das spürten sie an meinen Gesten, ihre Skepsis verflog von Demo zu Demo. Manche lachten sogar in die Kamera, fühlten sich bestärkt, dass ihre Forderungen festgehalten wurden.

Der Druck der Straße, das Neue Forum und die sich demokratisierende Presselandschaft forderten die staatlichen Funk-

tionsträger zum Dialog und Handeln auf. Auch die vielen Leserbriefe und Reportagen zu den Ereignissen trugen dazu bei. Als am 24. Oktober 1989 die erste Rostocker Dialogrunde wegen Überfüllung des Rathauses in den Kultursaal der Post verlegt werden musste, war mir klar, dass die Funktionsträger auf die Erkennungszeichen der Donnerstagsdemos, das Spruchband „Zutrauen zur Zukunft - Neues Forum“ und der Schmetterling „Gewaltfrei für Demokratie“, mit Gesprächsbereitschaft reagieren mussten. Von diesem Grundsatz lebte die Friedliche Revolution!

Welches Bild ist Ihr Lieblingsfoto und warum?

Ich habe zwei Lieblingsbilder (siehe folgende Seiten). Mein erstes Lieblingsfoto der Friedlichen Revolution ist eine Fotocollage, die ich zum 35. Jahrestag des Mauerfalls am 9. November 1989 angefertigt habe. Sie zeigt Bilder von den Ereignissen im Herbst in Rostock. Es sind Symbole des Mutes und des tiefen Wunsches nach Freiheit und Veränderung. Die Collage fasst aus meiner Sicht eindrucksvolle Momente der Wendezeit in unserer Hansestadt zusammen, die das autoritäre Regime ohne Gewalt ins Wanken brachten.

Mein zweites Lieblingsfoto zeigt die Don-

nerstagsdemo nach einer Fürbittandacht in der Rostocker Marienkirche. Das Bild symbolisiert für mich die friedliche Kraft des Protests. Dazu zählt der stets von Stephan Mahlborg auf den Demos voran getragene bunte Schmetterling „Gewaltfrei für Demokratie“, den er in der Tischlerei Riebe erschaffen hat. Auch das Spruchband „Zutrauen zur Zukunft - Neues Forum“ ist ein Symbol des Mutes und des tiefen Wunsches nach Freiheit und Veränderung. Fakt ist: die demonstrierenden Menschen brachten den Machtapparat ins Wanken.





Frank Hormann



Rostock, 1989

Das Foto zeigt das Innere der Bezirksverwaltung der Staatssicherheit in Rostock, kurz vor der Besetzung durch Oppositionelle Anfang Dezember 1989.

Nachruf

Mein Kollege Frank Hormann fotografierte die Räume der Geheimpolizei im Dezember 1989 wenige Tage vor der Besetzung der Rostocker Bezirksverwaltung der Staatssicherheit, als es Journalisten erstmals gestattet war, einen Blick ins Innere dieser Machtzentrale zu werfen. Frank war damals Bildreporter bei der Tageszeitung „Der Demokrat“. Dort waren die Verhältnisse nicht ganz so propagandistisch und starr wie in den Zentralorganen und der junge Fotograf konnte bereits eine eigene journalistische Bildsprache entwickeln. Das Bild zeugt auch von einem hintergründigen Humor, der typisch für seine Art war, durch die Kamera auf die Welt zu blicken. Der Herbst 1989 eröffnete neue Möglichkeiten und Frank und ich wagten schließlich den Schritt in ein Leben als freiberufliche Fotografen und gründeten die Fotoagentur „nordlicht“. Die 1990er Jahre waren eine goldene Zeit für den Bildjournalismus und Frank führte mittendrin ein unstetes Reporterleben: Werftenkrisen, Demonstrationen,

Regierungsbildungen, von Lichtenhagen 1992 bis zum G8 Gipfel 2008 in Heiligendamm ... tausende Kilometer im Auto immer „auf Achse“, stets musste es schnell gehen, damit die Bilder zur rechten Zeit beim Kunden sind. Viele Jahre war die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Press ein Hauptauftraggeber und so wurden seine Bilder in den lokalen Tageszeitungen ebenso gedruckt wie in FAZ, Spiegel oder New York Times.

Mit fortschreitender Digitalisierung unseres Mediums konzentrierte er sich, abseits der Auftragsfotografie, in den letzten Jahren auf die Art der Fotografie, mit der er groß geworden ist und die heute gern als analog bezeichnet wird. So hat Frank Hormann nach seinem viel zu frühen Tod im November 2024 neben vielen zeitgeschichtlichen Dokumentarfotos auch ein umfangreiches künstlerisches Werk hinterlassen.

Thomas Häntzschel, Rostock 2025

Michael Kreuzberg



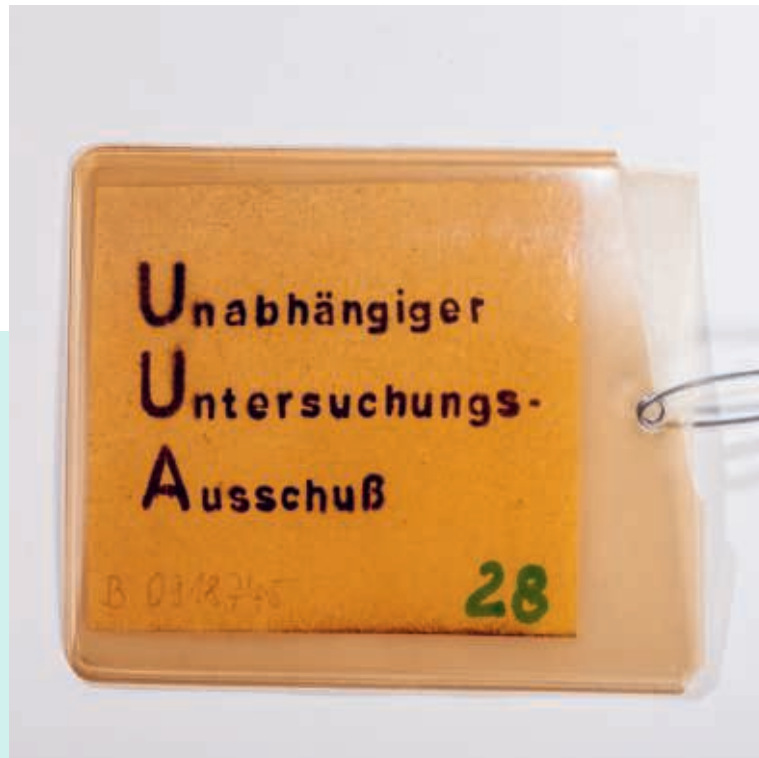
Rostock, 1989

Im Rahmen der friedlichen Besetzung der Bezirksverwaltung der Staatssicherheit in Rostock durch Oppositionelle ab dem 4. Dezember 1989 wurde das Innere der Gebäudes im Auftrag des Unabhängigen Untersuchungsausschusses erstmals umfassend fotografiert. Michael Kreuzberg hob die Originalfotos auf.



Rostock, 1989 – 1990

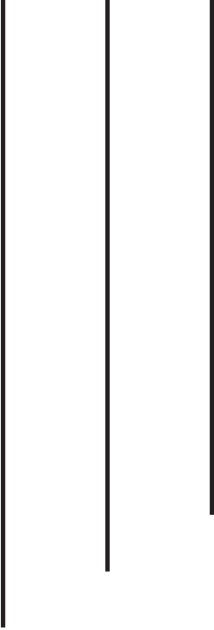
Zur Auflösung der Staatssicherheit gründete sich im Zuge der Besetzung der Bezirksverwaltung Rostock der Staatssicherheit im Dezember 1989 ein Unabhängiger Untersuchungsausschuss. Um sich als Mitglied des Untersuchungsausschusses auszuweisen, wurden Mitgliedsausweise angefertigt, wie dieser von Michael Kreuzberg.



MfD. Nr.	Name, Vorname	Geb.- Jahr	Wohnhaft	Arbeitsstelle Tätigkeit	erfaßt für:	Veranw. f. Realisierg.	Bereitstellung		Anliefg. in:	Tag/Woche der Be- mängl.
							Kräfte	zfs		
5428	Dr. Heurich, J. Hilfsw. StPK "Pflanz"	1943	Wernsmünde Hauptassistent AS	WPH Inst. Patholog. Punktwit W. St. TRA	Ref. 7	BSU 000000				
5477	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]	WPH/Biologie Student	Ref. 85				4.1.3	
5478	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]	WPH/Theologie wiss. Ass.	Ref. 4					
5500	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]	WPH/Theologie Student	Ref. 4					
5573	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]	Veranschaffend Schreibstille	Ref. 7					
5578	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]	WPH/Geographie Student	Ref. 85					

Rostock, 1989 – 1990

Nach der Wiedervereinigung im Jahr 1990 und der Öffnung der Akten der Staatssicherheit entdeckten Menschen den Umfang der Überwachung und Kontrollversuche. Dazu gehörte auch, dass die Staatssicherheit plante, ausgewählte Oppositionelle im Falle eines Aufstandes in Isolierungslager einzuweisen.



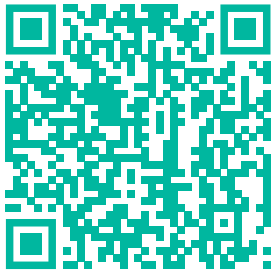


GERECHTIGKEITS- AUSSCHUSS

Wie aufarbeiten? Gerechtigkeitsausschuss Rostock

Am 6. November 1989 wurde die Gründung des „zeitweiligen Gerechtigkeitsausschusses“ beschlossen. Die Ausschussmitglieder hatten die Aufgabe, Amts- und Machtmissbrauch durch Funktionäre des Staates,

Einschränkungen der persönlichen Freiheit und Verletzungen der Gesetze zu untersuchen. Arvid Schnauer übernahm von 1990 bis zum Ende der Arbeit des Gerechtigkeitsausschusses 1994 den Vorsitz.



Interview mit Arvid Schnauer zur
Arbeit im Gerechtigkeitsausschuss

Arvid Schnauer

Rostock, 1989



Rostock, 1990er

Ein besonderer Erfolg des Rostocker Gerechtigkeitsausschusses war die Entschädigung von Seeleuten, die in der DDR ein Berufsverbot erhalten hatten. Die Zahlungen von insgesamt über 3,58 Millionen DDR-Mark und fast 750.000 D-Mark an hunderte Seeleute erregten in der Öffentlichkeit große Beachtung. Einer der Seeleute schenkte Arvid Schnauer zum Dank diese Skulptur aus originalen Resten der Berliner Mauer.



Danke

Arvid
Schnauer

Christian
Utpatel

Dietrich
Voß

Dr. Fred
Mahlburg

Eduard
Schmidt

Frank
Hormann

Henning
Utpatel

Jürgen
Eggert

Jürgen Lange	Jürgen Ostwald	Karl-Heinz Flegel	Kerstin Seifert
Lothar Borbe	Lutz Wohlrab	Matthias Spehr	Michael Kreuzberg
Peter Martin	Reinhard Haase	Roland Hartig	Sibylle Parczyk
Tove- Regina Neitzel	Ulrich Müller	Wieland Schmidt	Winfried Schmidt

Leerstellen

Das partizipative Ausstellungsprojekt „60 aus 40“ basierte auf der Beteiligung von Menschen, die für das Ausstellungsteam erreichbar waren und mitmachen wollten. Bereits im Verlauf der Planung wurde deutlich, dass Perspektiven und Objekte von verschiedenen Personen und vor allem Gruppen fehlen. Dazu zählen frauenbewegte ebenso wie homosexuelle und queere Gruppen, migrantische Erinnerungen und andere Blickwinkel. Zeitlich dominieren Objekte und Erzählungen aus den 1970er und 1980er Jahren – besonders die frühen Jahre bleiben unterrepräsentiert. Erinnerungen und Erzählungen, für die es keine Objekte gibt, fehlen. Dazu zählen widerständige Gesten bei staatlichen Anlässen ebenso wie Flugblätter, die verteilt wurden,

Losungen und Graffiti, die im Geheimen an Wände gemalt wurden. Alles, was nicht materialisiert oder aufgehoben werden konnte, ist nahezu ausschließlich in staatlichen Archivalien auffindbar. In den allermeisten Fällen fehlt diese staatliche Perspektive. Ziel des Projektes war es bewusst, persönliche Erinnerungsstücke von Menschen zu zeigen. Am historischen Ort der ehemaligen Untersuchungshaft der Staatssicherheit in Rostock dominieren häufig der Blick und die Quellen der Staatssicherheit. Die Ausstellung blendet diese aus. Insgesamt bleiben offene Fragen, Möglichkeiten für Anschlussprojekte und weitere Suchen nach Erinnerungsstücken und Erzählungen, die bisher nur selten sichtbar werden.

Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern

Die Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern (LpB) ist eine staatliche Einrichtung der politischen Bildung und Teil einer vielfältigen Trägerlandschaft in Mecklenburg-Vorpommern. Die LpB gehört zum Geschäftsbereich des Ministeriums für Wissenschaft, Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten.

Die Fähigkeit zur politischen Urteilsbildung ist das Ziel der politischen Bildung. Diesem Ziel ist die Landeszentrale verpflichtet: Sie informiert über alle Fragen von Politik und Demokratie und regt zur politischen Teilhabe an – überparteilich und mit professionellem Fachwissen.

Aufgrund der besonderen Bedeutung der Erinnerung an die Opfer staatlicher Gewalt im 20. Jahrhundert für Demokratie und politische Bildung ist die LpB auch zuständig für die Gedenkstättenförderung und die fachliche Begleitung der Gedenkstätten im Land.

Die Dokumentations- und Gedenkstätte in der ehemaligen Untersuchungshaft der Staatssicherheit in Rostock und das Dokumentationszentrum für die Opfer der Diktaturen in Deutschland am Demmlerplatz in Schwerin sind Einrichtungen der LpB.

Impressum

Katalog zur Ausstellung
**60 aus 40. Protest, Opposition und Verweigerung
im ehemaligen Bezirk Rostock.**

Herausgegeben von der
Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern
Jägerweg 2, 19053 Schwerin
E-Mail: poststelle@lpb.mv-regierung.de
www.lpb-mv.de | www.politik-mv.de

Text und Redaktion: Dr. Steffi Brüning
Satz: Julia Richter
Objektfotos: Jörn Lehmann
Druck: HAHN Media + Druck GmbH

Schwerin, 2025
ISBN: 978-3-948624-21-7